



Lügen haben kurze Beine

ZUR BUNDESTAGSWAHL 2017

- 
- 3 Lügen haben *lange* Beine...
von *Veit Schäfer*
- 4 Das gläserne Gesicht
von *Gerhard Ruisch*
- 6 Wer die Wahl hat...
von *Jutta Respondek*
- 8 Angst und Populismus in Europa
von *Walter Jungbauer*
- 9 Unser Kreuz hat keine Haken
von *Stefan Vesper*
- 11 Gelebte Streitkultur
von *Christian Flügel*
- 13 Ein langer Weg
von *Julia Schaal*
- 14 Augenzeuge des Ersten Vatikanums
von *Ewald Kessler*
- 32 ...und Deutschland ist nicht dabei
von *Veit Schäfer*

Mehr Geistliche für die Kirche von England

Die Kirche von England verzeichnet einen deutlichen Zuwachs bei den Priesteramtskandidaten. In diesem Herbst werden 543 Frauen und Männer in ganz England eine Priesterausbildung beginnen, gegenüber 476 im Vorjahr. Das ist ein Plus von 14 Prozent. Die Kirche von England bezeichnete den Anstieg als „überaus willkommen“ angesichts des Priestermangels. Auch sei das Profil der Studienanfänger jünger und weiblicher als zuvor, heißt es weiter: Ein Viertel der angehenden Studierenden sei jünger als 32 Jahre; der Anteil an Studentinnen habe um 17 Prozent zugelegt und mache nun 52 Prozent aus. Man habe mit diesem Anstieg die selbst gesetzten Ziele übertroffen, erklärte die Leiterin der „Abteilung für Jüngerschaft und Berufungen“, Catherine Nancekivill. Die Kirche führt den Wandel auf ein 2015 gestartetes Reformierungsprogramm zurück.

Kirche von England und Methodisten auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft

Die Kirche von England und die Evangelisch-methodistische Kirche auf den britischen Inseln haben gemeinsame Vorschläge vorgelegt, wie nach 200 Jahren der Trennung eine neue Kirchengemeinschaft zwischen den beiden Kirchen entstehen kann. Darin wird erörtert, wie die britischen Methodisten eine bischöfliche Struktur im historischen Bischofsamt bekommen könnten und wie es möglich werden könnte, dass Geistliche in der jeweils anderen Kirche Dienst tun. Die Vorschläge wurden Ende Juni veröffentlicht, um einen breiten Diskussionsprozess in beiden Kirchen und mit anderen ökumenischen Partnern anzustoßen.

KIRCHE IM RADIO

Positionen
Bayern 2 Radio
27.8., 6.45-7.00 Uhr
Pfr. Dr. André Golob
Rosenheim

Fluchtwelle aus Afrika

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) warnt vor einer gigantischen Fluchtbewegung aus Afrika. „Wenn wir es nicht schaffen, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen, werden in Zukunft bis zu 100 Millionen Menschen Richtung Norden wandern“, sagte der CSU-Politiker. Vor allem in Afrika entscheide sich die Zukunft der Welt, so Müller. Jede Woche nehme die Bevölkerung dort um eine Million zu. Diesen Menschen müsse dringend eine wirtschaftliche Perspektive in ihren Heimatländern gegeben werden. „Wenn wir weitermachen wie bisher, haben die Menschen in vielen Teilen Afrikas gar keine andere Chance, als sich zu uns auf den Weg zu machen.“ Müller warb erneut für einen „Marshallplan“, ein groß angelegtes Investitionsprogramm für Afrika. Auch internationale Konzerne müssten zu fairen Geschäftspraktiken übergehen, so der Minister.

Gegen liberale Berliner Moschee

Wichtige islamische Institutionen verurteilen eine neue liberale Ibn-Rushd-Goethe-Moschee in Berlin. Die türkische Religionsbehörde Diyanet in Ankara erklärte, sie missachte „die Grundsätze unserer erhabenen Religion“. Ziel sei, die islamische Religion „zu untergraben und zu zerstören“. Sie sprach von einem „Projekt des Religionsumbaus“, die unter Federführung der Gülen-Bewegung „und ähnlichen unheilvollen Organisationen“ betrieben werde. Auch die Fatwa-Behörde in Ägypten sprach sich in scharfer Form gegen die von der türkischstämmigen Frauenrechtlerin Seyran Ates gegründete liberale Einrichtung aus. Es verstoße gegen die islamischen Glaubenspflichten, wenn sich Frauen gegen das Tragen eines Kopftuchs entschieden, wie in der neuen Moscheegemeinde üblich. Besonders verurteilt die Behörde das gemeinsame Gebet von Männern und Frauen. Frauen sei zudem nicht erlaubt, Imam zu sein, wenn auch Männer anwesend sind.

Kirchen unterzeichnen Ökumene-Erklärungen

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, die weltweit rund 80 Millionen Christen repräsentiert, trat der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) bei, die 1999 vom Vatikan und dem Lutherischen Weltbund unterzeichnet wurde. Der Weltrat der Evangelisch-Methodistischen Kirchen hatte seine Übereinstimmung mit der GER bereits 2006 erklärt, auch die Anglikanische Weltgemeinschaft hat 2016 ihre Zustimmung beschlossen. Damit haben sich die Repräsentanten von mehr als 250 Millionen Christen der verschiedenen protestantischen Traditionen die Ökumene-Erklärung zu eigen gemacht. Damit wird einer der Hauptpunkte, die im 16. Jahrhundert zur Trennung der westlichen Christenheit führten, von der Römisch-Katholischen Kirche und den wichtigsten aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen nicht mehr als kirchentrennend bewertet.

EmK diskutiert über Umgang mit Homosexualität

In der Diskussion um den Umgang mit Homosexualität in der weltweiten Evangelisch-methodistischen Kirche hat der neu ins Amt gewählte Bischof der deutschen Methodisten, Harald Rückert, an die Gemeinden appelliert, ehrlich und ohne Angst miteinander Wege zu suchen. Es soll ausgelotet werden, wie ausgeprägt die Bereitschaft ist, als Kirche gemeinsam in die Zukunft zu gehen. Hintergrund ist ein Bericht über die Arbeit der internationalen Kommission ‚Ein Weg in die Zukunft‘, in der die andauernden und unüberbrückbar scheinenden Gegensätze in der weltweiten Evangelisch-methodistischen Kirche zum Umgang mit Homosexualität diskutiert werden. Dabei geht es auch um die bestehenden kirchenrechtlichen Regelungen hinsichtlich der Ordination Homosexueller sowie der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, die auf Weltebene äußerst kontrovers diskutiert werden.

fortgesetzt auf Seite 31



SPRICHWÖRTER DRÜCKEN ALLGEMEINE LEBENSERFAHRUNGEN und -weisheiten auf volkstümlich prägnante Weise aus. Unumstößliche Wahrheiten bieten sie nicht, wie überdies auch sonst keine menschliche Rede. Das gilt auch für das Titelthema der aktuellen Ausgabe von Christen heute, das in aller Köpfe und in aller Munde ist: Lügen haben kurze Beine.

Schon als Sprichwort ist es vergleichsweise mangelhaft belegt. In mehreren Sprichwortsammlungen habe ich es nicht gefunden und erst recht ist es nicht verzeichnet im „Büchmann“, der Sammlung „geflügelter Worte“, die 1864 erstmals erschien. Aber auch das Lexikon der deutschen Umgangssprache, ansonsten eine unerschöpfliche Fundgrube volkstümlicher Redensarten, weiß nichts davon, dass Lügen kurze Beine haben. Selbst beim Googeln ergibt sich ein eher dürftiger Befund, was die Entstehung oder die Bedeutung des Sprichworts angeht. So viel zum Sprachlich-Semantischen.



Inhaltlich verbindet sich mit dem Sprichwort die Vorstellung, dass es nicht lange dauert, bis eine Lüge ans Tageslicht kommt, dass man mit einer Lüge nicht weit kommt. Trifft diese „sprichwörtliche Überzeugung“ wirklich zu? Wohl kaum und allenfalls dann, wenn eine Lüge so unbedacht, so naiv, so dilettantisch in die Welt gesetzt wird, dass sie alsbald durchschaut wird. Jeder kleine oder große Lügner wird das mit allen Mitteln zu vermeiden suchen und das gelingt meist auch!

Es spricht viel dafür, dass ein realitätsnäheres Sprichwort lange Beine als Bild für Wirkungszeit und -radius der Lüge gebrauchen müsste: Beine, die lange ausschreiten, weite Distanzen zurücklegen, große Räume durchmessen. Das gilt erst recht für unsere Gegenwart mit ihren elektronischen Kommunikationsmitteln, mit deren Hilfe alle möglichen Informationen, auch bewusste, gezielte Lügen, in Windeseile über den Globus verbreitet werden. Beispiele aus jüngster Zeit ließen sich in Hülle und Fülle aufzählen. Alexander Schwabe sprach in seinem sehr beachtlichen Artikel „Die Gotteskrise und die Lust zu lügen“ (Christ in der Gegenwart 40/2016) im Blick auf die politische und gesellschaftliche Lage in Europa und in den USA von einer „Nach-Wahrheits-Periode“, die durch

„Lug und Trug allerorten“ gekennzeichnet sei. In anderen Weltgegenden wird es kaum anders sein.

Lange Beine der Lüge haben aber nicht nur einen räumlichen Aspekt, sie symbolisieren zugleich einen zeitlichen: Lügen sind vielfach über lange Zeiten hinweg wirksam, mit schlimmen und schlimmsten Folgen im persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Bereich, gerade auch im Verhältnis zwischen Nationen. „Im Krieg ist die Wahrheit das erste Opfer“ erkannte der Grieche Aischylos schon vor 2500 Jahren.

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das zeigt Hitlers Begründung zum Überfall auf Polen 1939 („Polen hat heute Nacht zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium auch mit bereits regulären Soldaten geschossen. Seit 5:45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!“) ebenso wie der Auftritt des US-Außenministers Colin Powell im Februar 2003 vor dem UN-Sicherheitsrat, wo er wahrheitswidrig behauptete, dass der Irak Massenvernichtungsmittel besäße. Nicht nur, dass in diesen beiden geschichtlichen Situationen mittels Lüge schreckliche Kriege vom Zaun gebrochen wurden (wie vermutlich in der allergrößten Zahl aller Kriege überhaupt); diese Lügen „am Anfang“ haben lange über die Kriege hinaus schwerste Folgen, materielle, physische und psychische, für Generationen betroffener Menschen und ihre Nationen. Unter ihnen zerstört die Lüge das Vertrauen, auf lange Zeit oder für immer, im Kleinen wie im Großen.

Selbst wenn sich herausstellt, dass jemand gar nicht gelogen hat, bleibt oft ein Rest von Misstrauen und Verdacht. Der Volksmund hat auch dafür ein Sprichwort parat: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer...“ Auch nur vermutete Lügen haben lange Beine.

...und es wachsen ihnen ständig neue nach!

Die sprichwörtliche Lügenanatomie lässt sich noch ein bisschen weiter treiben. Nicht nur, dass die Lüge, wie dargelegt, eher lange als kurze Beine hat – es wachsen ihr auch ständig neue Beine nach! Lügen lassen sich nur aufrecht erhalten durch neue Lügen. Beispiele dafür gibt es unzählige, angefangen bei kleinen Betrügereien, „Notlügen“, bis hin zu groß angelegten Manipulationen auf dem Wirtschafts-, Finanz- und Sportsektor. Wenn die Wahrheit nicht „herauskommen“ darf, muss sie immer weiter verfälscht, verleugnet, verschleiert, undurchschaubar gemacht werden. Lügengebäude, Lügennetz, Lügengestrüpp, Lügendschungel sogar sind bildhafte Begriffe für das – um im Bild der Beine zu bleiben – immer weitere Fortschreiten der Verwirrung und des In-die-Irre-Führens, die verhindern sollen, dass die Lüge entlarvt wird.

All das gibt der Lüge „teuflische“ Qualität, ungeachtet der Frage, ob es den Teufel gibt oder nicht. Jesus nennt ihn „Vater der Lüge“ (Joh 8, 44). Er wusste, wovon er sprach: Das griechische Wort διάβολος (diábolos), von dem sich unser Teufel herleitet, bedeutet wörtlich „Durcheinanderwerfer“.

In dieser Disziplin versuchen sich viele, gerade auch in Wahlzeiten.



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe



Das gläserne Gesicht



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg

VON GERHARD RUISCH

MIR SIND VEREINZELT Menschen begegnet, die Harry-Potter-Bücher nicht mögen. Ich meine von denen, die mindestens einen Band auch gelesen haben. Denen, die sagen, so etwas lese ich grundsätzlich nicht, ist nicht zu helfen.

Ich jedenfalls liebe sie. Obwohl ich gar kein Fantasy-Typ bin. Mit anderer Fantasy-Literatur, die ich gelesen habe, konnte ich jedenfalls nicht so viel anfangen. Doch da stieß ich auf „Das Mädchen ohne Maske“ von Frances Hardinge. Das Buch mit über 600 Seiten, im Verlag Freies Geistesleben erschienen, kann bei uns nicht sehr bekannt sein, denn bei Amazon gibt es gerade mal drei Bewertungen (drei Mal fünf Sterne).

Die Autorin, eine Britin, entwirft eine bedrückende (Unter-)Welt: Caverna ist eine unterirdische Höhlenstadt, die seit fünfhundert Jahren von einem üblen Diktator regiert wird. Die gesellschaftliche

Oberschicht ist geprägt von mörderischen Intrigen. Ihr Wohlleben wird gesichert durch die Arbeiterschaft, ein Heer rechtloser Sklaven, die unter primitivsten Verhältnissen hausen müssen. Allen gemein ist, dass ihre Gesichter keine Gefühle ausdrücken können; es gibt eigens Mienenschmiedinnen, die Gesichtsausdrücke entwerfen, die angelernt und dann nach Bedarf aufgesetzt werden. Ein reicher Schatz an Mienen ist allerdings ein Privileg der Reichen: Sie lernen zwei- oder dreihundert verschiedene Gesichtsausdrücke; die Arbeiter dagegen bekommen gerade mal fünf beigebracht, alle die gleichen.

In diese Welt kommt auf einem Weg, der lange unbekannt bleibt, ein Mädchen aus der Oberwelt, von der Erdoberfläche, das gerade durch das Gegenteil geprägt ist, durch ein reiches Mienenspiel, das es gar nicht unterdrücken kann, wodurch ihr jeder Mensch alle Gedanken am Gesicht ablesen kann. Der englische Originaltitel scheint mir da viel treffender: *A Face Like Glass*.

So, mehr möchte ich nun wirklich nicht mehr verraten für den Fall, dass Sie Lust bekommen, das Buch selbst zu lesen. Ich glaube, mir hat es so gut gefallen, weil ich es gerade nicht als Schilderung einer Welt gelesen habe, die so völlig anders ist als unsere, sondern als Parabel für unsere Gesellschaft. In Wahlkampfzeiten wird diese Seite an ihr besonders gut sichtbar.

Die künstlichen Mienen

Denn wir Menschen kommen auf die Welt und tragen ein gläsernes Gesicht: Jeder Mensch kann an unserem Gesicht ablesen, wie es uns geht. Gut, Mütter können daran verzweifeln, dass ihr Kind lange weint, ohne dass sie dahinterkommen, was die Ursache ist – das Kind kann sich ja noch nicht mitteilen. Aber dass es ihm schlecht geht, ist unübersehbar.

Und wenn Kinder dann reden können und ihre ersten Versuche zu lügen starten, scheitern sie kläglich, weil man ihnen leicht ansehen kann, dass sie flunkern. Deshalb müssen

sie ein gewisses Alter haben, um zum Beispiel „Mäxle“ spielen zu können, ein Würfelspiel, bei dem alle Mitspielenden verdeckt mehr Würfeln müssen als die Person vor ihnen – und wenn es nicht stimmt, muss sie oder er eine falsche, höhere Zahl nennen. Das geht so lange, bis eine oder einer es nicht mehr glaubt und den Becher anhebt. Stimmt die Angabe, hat der Zweifler die Runde verloren, war es gelogen, der Schwindler. Und bis man das sprichwörtliche „Pokerface“ entwickelt, um eine anspruchsvolle Pokerpartie gewinnen zu können, braucht man wohl schon viel Lebenserfahrung. Das heißt in diesem Fall: viel Erfahrung mit dem Vorspiegeln falscher Tatsachen.

Ist das nicht eigentlich eine schreckliche Entwicklung: Wir kommen mit einem Gesicht wie Glas auf die Welt, und dann werden wir im Laufe unseres Lebens immer mehr zu Bürgern aus Caverna: Wir lernen, unsere Gefühle und Gedanken hinter Masken zu verbergen, die wir nach Bedarf aufsetzen. Und diejenigen, die das besonders gut können, können dann in die Politik gehen oder in die Wirtschaft, dahin, wo Verhandlungen geführt werden müssen, bei denen es darauf ankommt, Menschen für die eigenen Position zu gewinnen, auf die eigene Seite zu bekommen, und das beileibe nicht immer mit Hilfe von echten Argumenten. Nein, es gibt ein ganzes Arsenal anderer Methoden: Die primitivste, aber häufig wirkungsvolle, ist Bestechung, ähnlich primitiv und wirkungsvoll ist Erpressung, aber auch das Verbreiten von *Fake News*, der Einsatz falscher Freundlichkeit, das Schaffen gemeinsamer Feindbilder gehören dazu, ergänzt von allerhand Versuchen, den Anderen das klare Urteil zu nehmen, indem man sie um den Finger wickelt, sie unter den Tisch trinkt oder bis in die Morgenstunden debattiert.

Das Problem dabei ist: All diese unlauteren Methoden bleiben ja nicht verborgen. Es muss einer schon ein sehr guter Pokerspieler sein, dass das Gegenüber nicht spätestens im Nachhinein merkt, dass es über den Tisch gezogen wurde. Dann hat der Spieler vielleicht sein Ziel erreicht, aber das Vertrauen ist zerstört und das

nächste Mal wird es wohl kaum noch einmal gelingen.

Wie schön wäre es, wenn ich vor der Wahl allen Kandidierenden mal für einen Tag ihre Masken stehlen könnte! Wenn sie gezwungen wären, einmal ihr wahres, gläsernes Gesicht zu zeigen, an dem alle ablesen können, was sie wirklich meinen und denken! Wenn all die taktischen Behauptungen als Tricks erkannt würden, wenn geheucheltes Interesse als falsch sichtbar würde, wenn gespielte Freundlichkeit enttarnt würde, wenn die egoistischen Motive zu Tage träten, wenn falsche Behauptungen als



Lügen erkennbar würden. Ob dann noch jemand übrig bliebe, dem wir ein Kreuzchen auf dem Wahlzettel schenken wollten? Und ob dann überhaupt noch jemand bereit wäre zu kandidieren?

Es ist nämlich schwer vorstellbar, jemand mit einem Gesicht wie Glas könnte in die Politik gehen. Zu selbstverständlich ist es für uns, dass man auf diplomatischem Parkett zwar nicht automatisch zum Lügner werden muss – das möchte ich unseren politisch Verantwortlichen nicht unterstellen – aber dass man zumindest nicht immer sagen sollte, was man denkt. Aber es wäre spannend zu sehen, was passiert, wenn tatsächlich einmal ein Mensch in die Politik ginge, der sich traut zu sagen, was er denkt, welche Ziele er verfolgt, welche Ängste ihn bedrücken, sogar, welche Schwächen er hat. Wäre er gleich als hilf- und schutzlos weg vom Fenster oder würde er vielleicht gerade Erfolg haben, weil die Menschen es schätzen, zu wissen, woran sie sind? Immerhin könnte man einem solchen

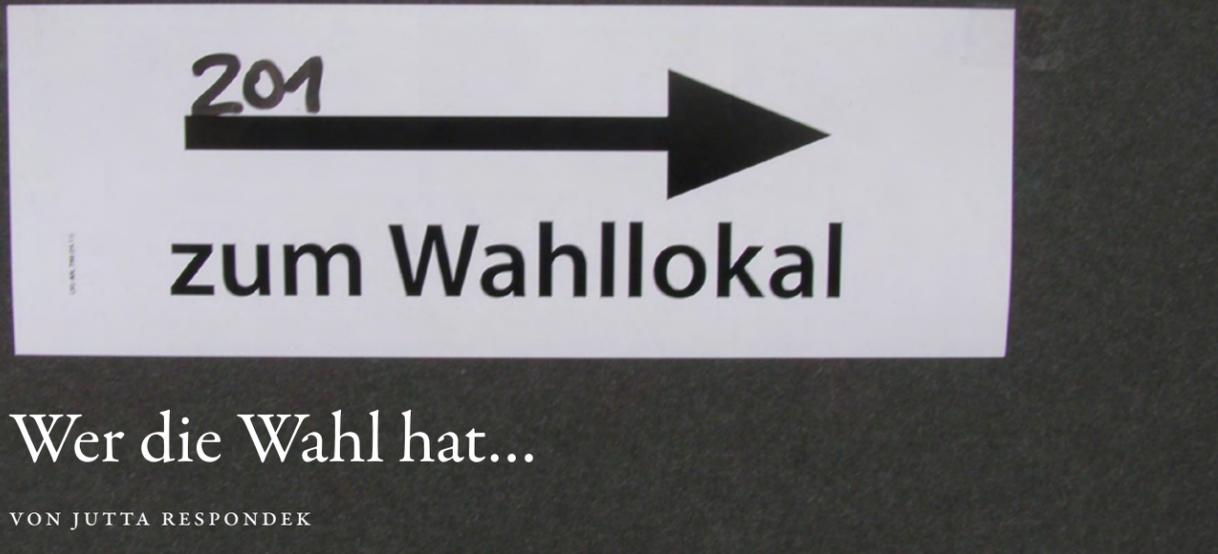
Menschen vertrauen, und das ist das Gegenteil des Misstrauens, das heute von manchen Seiten den Politikern unterschiedslos entgegenschlägt.

Ein Stück Himmel

Für mich gehört das zur Vision vom Reich Gottes, dass die Menschen einmal keine Masken mehr brauchen, keine Mienen aufsetzen müssen, sondern sich zeigen können, wie sie sind. Deshalb, weil sie dann erfahren, dass sie von Gott geliebt sind, so wie sie sind. Deshalb, weil dann auch wir Menschen in der Lage sind, einander so zu lieben, wie wir sind, nicht so, wie

wir einander gerne hätten.

Aber wie sagt Jesus? Das Reich Gottes ist nahe, schon angebrochen. Es ist nicht nur eine Zukunftsvision. Es wird Wirklichkeit, wenn wir heute schon nach seinen Gesetzen leben. Eine Regel hat er uns in der Bergpredigt gegeben: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen“ (Matthäus 5,37). Ehrlichkeit ist auch heute schon möglich, in den Familien wie in den Betrieben, im Treppenhaus, in der Politik und in der Kirche. Sie braucht manchmal Mut, denn nicht immer kommt gut an, wenn wir sagen, was wir denken. Da ist es nötig, auch Energie darauf zu verwenden, dass ich lerne, wie ich ehrlich Dinge sage, ohne dass es verletzt. Wir könnten ja schon einmal in den Kirchengemeinden damit anfangen: Wir packen die Masken weg für Anlässe wie Fastnacht und wenn wir mit Kindern Mäxle spielen und begegnen einander mit Gesichtern aus Glas. So geben wir uns Teil aneinander, so wächst Einheit, anders nicht. ■



Wer die Wahl hat...

VON JUTTA RESPONDEK



Jutta Respondek ist Mitglied der Gemeinde Bonn

HAT DIE QUAL, DIE QUAL DER WAHL BEGINNT beim Einkauf angesichts von 50 Joghurtsorten im Kühlregal des Supermarkts und endet in der Wahlkabine mit dem Stimmzettel in der Hand. Dazwischen liegen die vielen alltäglichen kleinen Wahlen und Entscheidungen, die wir tagein tagaus meist ohne große Überlegung treffen, und daneben auch große, gewichtige Entscheidungen, die unsere Lebensrichtung bestimmen, wie bezüglich Beruf, Arbeitsplatz, Wohnort oder Partnerschaften. Solchen wichtigen Entscheidungen können längere Prozesse vorausgehen, in denen wir mit uns ringen, bis wir zu einem Ergebnis kommen, und die hoffentlich richtige Wahl treffen.

Gerungen wird auch und vor allem vor anstehenden politischen Wahlen. Insbesondere eine Bundestagswahl wirft schon lange im Vorfeld ihre Schatten voraus. Alle Parteien rüsten sich zum Kampf um die Gunst des Wählers. Bis zur letzten Minute wird um jede Stimme gekämpft, um das angestrebte Wahlziel zu erreichen.

„Wahlkampf ist ein Marathonlauf. Es kommt nicht darauf an, wer auf den ersten Metern vorn liegt, sondern wer am Schluss gewinnt,“ zitierte am 19. April 1998 vor der Bundestagswahl im September die „Welt am Sonntag“ den kürzlich verstorbenen damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl. Der politische Wahlkampf ist demnach wie ein sportliches Hochleistungsrennen eine Herausforderung, in der die Teilnehmer beziehungsweise die Kandidaten mit vollem Einsatz und Ausdauer kämpfen und *alles* geben, um ihre Konkurrenten hinter sich zu lassen und am Ende den Sieg davon zu tragen.

Zu diesem Zweck werden Programme erstellt und Wahlkampfveranstaltungen abgehalten, in denen große Versprechungen gemacht, Dinge schöngeredet und nicht selten in zunehmend hitziger Stimmung die politischen Gegner verunglimpft und niedergemacht werden. Dazu scheint (fast) jedes Mittel recht. Man scheut nicht die Verbreitung von Halbwahrheiten und fragwürdigen Nachrichten, die sich später als kurzbeinige Lügen entpuppen, *Fake News*, die Menschen letztlich zunehmend misstrauisch machen gegenüber Politik und Presse.

Was sich im Wahlkampf abspielt, hilft oft wenig, um sich eine Meinung zu bilden und am Wahltag entscheiden zu können. Ja, es ist oft so unsachlich und manipulativ, dass man nur noch froh ist, wenn das Ganze vorbei ist. Man denke nur an die Präsidentschaftswahlen 2016 in den USA, aber auch an Wahlen hierzulande. Wir alle kennen es zur Genüge.

Schwierig: Wahlkampf in der Kirche

Geradezu unerträglich kann ein Wahlverfahren in Bereichen werden, wo wir eigentlich einen besonderen, höheren Anspruch haben. Ich denke an kirchliche Institutionen oder eine Pfarrgemeinde und speziell an meine erste erlebte Pfarrerrwahl in der Alt-Katholischen Kirche. Sie war mit Sicherheit nicht beispielhaft für unsere Pfarrerrwahlen, aber ich war damals noch nicht lange im Bistum der Alt-Katholiken und wie viele andere fassungslos angesichts des „Wahlkampfs“ in einer christlichen Gemeinde. Und mir stellte sich ernsthaft die Frage, ob die in der Regel als so fortschrittlich empfundene Einrichtung der Pfarrerrwahl in unserer Kirche wirklich so sinnvoll und erstrebenswert ist. Kann und darf man um ein geistliches Amt, um einen Dienst an Gott und den Menschen, streiten und einen konkurrierenden Wahlkampf führen?! Jesus hat seine Jünger berufen und ausgesandt, sie haben sich nicht um ein Amt oder einen Auftrag beworben und darum gestritten.

Es lohnt sich nachzulesen, wie Jesus seine Apostel ausgewählt hat. Im Lukasevangelium wird in Kapitel 6 Vers 12-16 von der Wahl der Zwölf berichtet. Aus seiner Jüngerschar, die er inzwischen um sich versammelt hat und die stetig wächst und mit ihm unterwegs ist, will Jesus einen engeren Kreis von Mitarbeitern und Zeugen auswählen. Bei dieser Wahl gibt es im Gegensatz zu den oben beschriebenen Wahlen eine große Kandidatenschar und nur einen Wähler. Jesus muss sich entscheiden und unter seinen zahlreichen Anhängern eine Auswahl treffen, und diese Entscheidung macht er sich nicht leicht. Um sich darauf vorzubereiten, zieht er sich zum Gebet auf einen Berg zurück und betet dort die ganze Nacht. Er hält Rücksprache mit seinem himmlischen Vater. Am nächsten Morgen ruft er alle Jünger zu sich und wählt unter ihnen

seine zwölf Apostel aus. Darunter auch Judas, den späteren „Verräter“. Soweit die vom Evangelisten geschilderte Wahl der zwölf Apostel.

Nach der Himmelfahrt Jesu steht wieder eine Wahl an. In der Apostelgeschichte lesen wir von der Wahl des Ersatzmanns für Judas (Apg 1,15-26). Jetzt, wo Jesus nicht mehr unter ihnen weilt, sind die Jünger verantwortlich, seine Aufträge zu erfüllen. Als erstes wollen sie den ursprünglichen Kreis von zwölf Hauptverantwortlichen wieder vervollständigen und versammeln sich auf Initiative des Petrus zur Wahl. Diesmal gibt es zwei Kandidaten und eine ganze Wahlversammlung. Die beiden Kandidaten, Matthias und Barsabas, werden gemeinschaftlich aufgestellt, nachdem man sich einig ist, welche Anforderungen sie erfüllen müssen: „Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und in den Himmel aufgenommen wurde“, einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein. Beide sind geeignet. Und dann macht die Versammlung der Jünger es so wie Jesus: Sie beten. Sie legen die Wahl des Nachfolgers in die Hände Jesu – zeige, wen von diesen beiden du erwählt hast – und vertrauen darauf, dass das Los auf den Richtigen fällt.

Auch wenn diese biblischen Situationen nicht mit unseren heutigen politischen oder sonstigen Wahlen vergleichbar sind, wird hier ein, wie ich finde, bemerkenswertes Wahlverfahren geschildert. Es ist geprägt von Sachlichkeit, Vernunft und Respekt. Auch von Demut und Bescheidenheit. Es zeigt ein vorbildhaft christliches Verhalten aller Beteiligten. Keiner der beiden Kandidaten drängt sich vor und versucht den anderen auszustechen. Beide erfüllen die Anforderungen und sind geeignet – das genügt den Wählern als Kriterium. Beliebtheit spielt keine Rolle. Da beide gleichermaßen in Frage kommen, kann getrost das Los entscheiden. Letztlich ist es Jesus, der seine Mitarbeiter beruft.

Solch einen respektvollen und sachlichen Wahlverfahrens-Stil kann man sich nur wünschen. Jedenfalls wenn es um geistliche und sonstige Ämter in Gemeinden

und Kirchen geht. Hin und wieder suchen sich auch hier Menschen zu profilieren, in wenig christlicher Manier und auf Kosten anderer. Aber wo es nicht um Sieg und Gewinn geht, sondern um das Einbringen unterschiedlicher Gnadengaben zum Wohle aller, sollte Konkurrenzgehebe keinen Platz haben.

Aus der Fülle der Möglichkeiten, die uns umgibt, haben wir immer wieder und überall auszuwählen und uns zu entscheiden, sei es als Wähler einer Partei oder als Kunden, Käufer, Vertragspartner und so weiter in allen möglichen Lebensbereichen. Als solche werden wir permanent umworben und beeinflusst. Mit Hilfe tiefenpsychologisch ausgeklügelter Werbung sollen wir manipuliert und in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Dahinter stehen parteipolitische und wirtschaftliche Interessen. Es geht um die Macht von Politikern und um Märkte und Unternehmen, die ihren Umsatz steigern wollen, und letztlich nicht um uns. Die Qual der Wahl haben wir trotzdem.

Auch Jesus umwirbt uns. Er wirbt um unsere Herzen. Um unser Vertrauen und unsere Liebe. Er tut es mit leisen Tönen und schlichten einladenden Worten:

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch Ruhe verschaffen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern und dürsten.

Jesu Werben um uns ist keine Werbung, die eigene Ziele und Interessen verfolgt. Ihm geht es um uns. Er lädt uns ein, uns ihm anzuvertrauen und ihm nachzufolgen, weil er uns liebt. Auch die Einladung Jesu erfordert eine Entscheidung. Wir können wählen, unseren Lebensweg mit ihm oder ohne ihn zu gehen. Er hat sich bereits für uns entschieden und sich uns zur Seite gestellt. Wir haben die Wahl, seine Hand zu ergreifen und seiner Spur zu folgen oder nicht. ■

Hintergrundfoto: Katie Counden, „orchids blooming“, Flickr.com (Creative Commons License)

Foto: Michael Fielitz, „Wegweiser“, Flickr.com (Creative Commons License)

Nackte Wahrheit

VON RAIMUND HEIDRICH

WENN DU DARAUF SETZT, die nackte Wahrheit mir um die Ohren zu schlagen, wenn du mich öffentlich entlarven und mich höhnend bloßstellen willst, dann verweigere ich mich, dann mache ich dicht.

Es gibt nur einen, der mich in Wahrheit durchschaut,

gerecht und gnädig zugleich, vor dem ich mich trotzdem nie zu verstecken brauche, der meine Schwächen,

Halbheiten und Dunkelheiten kennt, der mich liebevoll durchschaut, der mich verzeiht und mich freispricht, der mich aufrichtet und ermutigt. Vor Gott schmelzen Lüge, Notlüge und Halb-Wahrheit dahin.

Seine Liebe durchschaut uns liebevoll bis zum Seelengrund, verzeiht uns, richtet uns auf, stärkt uns und heilt uns. So können wir wieder zu uns stehen in Wahrhaftigkeit, und uns neu herausrufen lassen zu Wahrheit und Klarheit. Und die Wahrheit wird uns frei machen. (Joh 8,32) Unser Ja wird ein Ja sein und unser Nein ein Nein. (Mt 5,37) ■

Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



Walter Jungbauer ist Pfarrvikar für die Pfarngemeinde Hamburg

Ein Angang aus christlicher Perspektive in postmodernen Zeiten

Angst und Populismus in Europa

VON WALTER JUNGBAUER

WIR LEBEN IN POSTMODERNEN ZEITEN. Das ist nach meiner Einschätzung einer der wesentlichen Gründe dafür, dass populistische Haltungen fröhliche Urständ feiern.

Die Postmoderne ist auf der einen Seite geprägt durch die Auflösung der großen Metaerzählungen, welche den größten Teil einer Gesellschaft als verbindenden Kitt zusammenhielten sowie Halt und Sicherheit gaben. Und auf der anderen Seite offenbart sie eine enorme und nahezu unübersichtliche, teilweise verwirrende und Angst machende Vielfalt an Optionen und Möglichkeiten, das Leben und die Gesellschaft zu gestalten.

Auflösung der gesellschaftsübergreifenden Metaerzählungen

In den vormodernen Gesellschaftsstrukturen des Mittelalters war das Christentum in unseren Breiten noch eine relativ geschlossene, gesellschaftlich institutionalisierte symbolische Sinnwelt, eine Metaerzählung, aus der alle Ereignisse, Handlungen und Institutionen letztlich ihren Sinn und ihre Legitimation erhielten: letztlich der alles verbindende Kitt,

der den größten Teil der Gesellschaft zusammengehalten hat.

Mit der Aufklärung und der auf sie aufbauenden Moderne reduzierte sich das Christentum dann mehr und mehr zu *einem* Orientierungsangebot unter vielen, so dass solch eine Institution wie 'die Kirche' in der Soziologie mittlerweile häufiger als ein 'Relikt der vorindustriellen Gesellschaft' beschrieben wird.

Doch während die Kirche beziehungsweise die Kirchen sich manchmal noch schwer damit tun, die Moderne und das Denken der Aufklärung wirklich zu rezipieren, befindet sich die Gesellschaft bereits längst in einer sich noch mehr radikalierenden Moderne: der eingangs erwähnten Postmoderne. Der Plural der Individualitäten des scheinbar autonomen Menschen hat sich darin radikal in den Vordergrund geschoben – potenziert nach meiner Einschätzung noch durch das Internet, welches die Gesellschaft und die Kommunikation in einem Ausmaß verändert hat, welches vielleicht noch gar nicht wirklich bewusst ist.

Man kann sich beliebig an Informationen und aus Angeboten bedienen: *Anything goes*. Ein durchaus

auch in Glaubensfragen sehr beliebtes Phänomen – mit dem wir teilweise selbst innerhalb der christlichen Glaubensgemeinschaften, der einzelnen Konfessionen zu tun haben. Allgemein verbindliche Wahrheiten der ganzen Gesellschaft zu akzeptieren, fällt dem Individuum zunehmend schwer.

Man könnte das Gefühl bekommen, einem kollektiven Tohuwabohu und einer völligen Zersplitterung der Gesellschaft gegenüberzustehen.

Unsicherheit, Angst und Populismus

Die Folge ist: Unsicherheit. Und Angst. Und hier dockt meines Erachtens der Populismus an. Denn der Populismus ist der Versuch, die komplexen Verhältnisse der Welt, die notwendig eine plurale Sicht auf die Gesellschaft nach sich ziehen, in simple Wahrheiten zu verpacken. Er produziert stattdessen Vereinfachung, einfache Antworten, nach denen sich viele Menschen sehnen, gerade dann, wenn es scheinbar zu komplex wird.

Die Lösungen, die dann populistisch vorgetragen werden, sind aber oft nur Scheinlösungen. So impliziert der Slogan „Wir sind das Volk!“, der aus seinem ursprünglichen Kontext gerissen und okkupiert, gerade auch bei den Pegida-Demonstrationen immer wieder skandiert wurde (und wahrscheinlich noch immer skandiert wird), im Kontext dieser populistischen Bewegung eigentlich die Aussage „Nur wir sind das Volk!“ – und alle anderen, die eine gegenteilige Meinung zu den Demonstrierenden vertreten, gehören daher nicht zu diesem Volk, weil sie eine falsche Sicht auf die Wirklichkeit der Welt haben. „Damit werden alle, die anders denken, ob nun Gegendemonstranten auf der Straße oder Abgeordnete im Bundestag, als illegitim abgestempelt, ganz unabhängig davon, mit wie viel Prozent der Stimmen ein offizieller Volksvertreter ins Hohe Haus gewählt wurde“, wie dies der Politologe Jan-Werner Müller in seinem Essay 'Was ist Populismus' formuliert.

Deswegen kann man bei Pegida-Demonstrationen beispielsweise auch dem Slogan begegnen, dass die aktuellen Politiker eigentlich keine Volksvertreter seien, sondern 'Volksverräter'. Und in den etablierten

Medien würde nicht der Versuch unternommen, einen einigermaßen objektiven Blick auf die Wirklichkeit zu werfen, sondern es würden von einer 'Lügen-Presse' Unwahrheiten verbreitet.

Über diesem Misstrauen den etablierten Medien gegenüber besteht dann stattdessen eine gewisse Neigung, sich durch eigene Recherchen vor allem im schon erwähnten Internet eine *eigene* Wirklichkeit aufzubauen, welche angeblich durch die Medien unterdrückt wird. Und es ist im Regelfall ja auch kein großes Problem, diese eigene Wirklichkeit dann im Netz irgendwo als die eigentlich richtige Sichtweise bestätigt zu bekommen.

Nach der Qualität der Informationen, die da im Internet frei flottieren, nach einem seriösen Fakten-Check wird dabei erschreckend selten gefragt. Ich finde es wirklich interessant und zugleich erschreckend, wie leicht dabei manchmal der Meinungsmache im Internet der Vorzug gegenüber gut recherchiertem und kritisch berichtendem Qualitätsjournalismus gegeben wird.

Populismus ist anti-demokratisch

Der Populismus ist durch einen prinzipiellen Antipluralismus geprägt. Er ist daher notwendig anti-demokratisch. Denn die Demokratie lebt davon, dass unterschiedliche Sichtweisen vertreten werden, die miteinander im Diskurs stehen, und dass um die

richtigen Lösungen für die komplexen Fragen der Zeit und der Gesellschaft gerungen wird. Und demokratisch denkende Menschen sind in der Lage wahrzunehmen, dass die eigene Position im Rahmen dieses Diskurses auf der je individuellen Sichtweise beruht und nicht eine absolute Wahrheit ist, sich gegebenenfalls sogar als falsche Sichtweise erweisen kann. Demokratie ist daher ohne Pluralität nicht zu haben.

Ein demokratisch gesinnter Mensch wird das zugeben können. Ob ein 'Wutbürger' dagegen „zu der Einsicht fähig ist, dass seine Position vielleicht doch nicht richtig“ ist – so Müller – wäre zu fragen.

Der demokratische Prozess ist anstrengend. Denn die richtigen Antworten auf eine Frage können zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich ausfallen.

Die FAZ-Journalistin Heike Schmoll konstatiert in einem Interview mit dem Deutschlandfunk hier eine sich verbreitende 'Angst vor Pluralität'. Pluralität, so Schmoll, „erfordert Selbstdenken. Das möchten nicht alle von morgens bis abends. Am liebsten möchten sie doch irgendeinem nachlaufen, der ihnen irgendetwas vorgibt. Das ist nun mal leider so geworden und das halte ich für hochgradig gefährlich.“

Populistische Sichtweisen sind notwendig engführend und können aus ihrem Selbstverständnis heraus

keine anderen Sichtweisen als mögliche gleichwertige Perspektiven stehen lassen. Menschen, die sich von populistischen Slogans ansprechen lassen, suchen meines Erachtens letztlich nach einer Sicherheit, die es nur scheinbar irgendwann einmal gegeben hat, die es aber in Wirklichkeit nicht gibt. Im religiösen Kontext geht mir hier dabei sofort das Stichwort 'Fundamentalismus' durch den Kopf.

Die entsprechenden populistisch argumentierenden Personen geben ein Versprechen: Sie sagen mit ihren 'Wahrheiten' zu, einen scheinbar geraden, klaren und einzig richtigen Weg durch das undurchdringbar wirkende Dickicht der lebensweltlichen Wirklichkeit zu schlagen. *Einen* Weg, der für *alle* gilt.

Dialog und Suche

Als Christ versuche ich vor dem Hintergrund dessen, was uns in Schrift und Tradition überliefert ist, eine christliche Sicht auf die Wirklichkeit zu werfen. Das ist meine 'Wahrheit'. Dass ich mir damit eine Brille aufsetze, ist mir bewusst. Und ich habe auch kein Problem damit, dies anderen gegenüber offenzulegen.

Das darf mich aber nicht daran hindern, mit anderen Perspektiven im Dialog, gegebenenfalls auch im streitenden Diskurs und auf der Suche nach der richtigen Lösung für die Probleme der Zeit zu bleiben. ■

Unser Kreuz hat keine Haken

Statement zum Politischen Nachtgebet in Köln

VON STEFAN VESPER

Vor Beginn des AfD-Parteitages in Köln haben die christlichen Kirchen der Stadt am 21. April zu einem Politischen Nachtgebet in der evangelisch-freikirchlichen Friedenskirche eingeladen, um für den Erhalt der Demokratie einzutreten und zu beten. Während des Nachtgebetes hielt der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken dieses Statement:

POLITISCHE NACHTGEBETE HABEN EINE LANGE Tradition. Ich erinnere heute an Dorothee Sölle, Uwe Seidel und Diethard Zils und an viele Kirchen- und Katholikentage. Ich danke allen, die zu diesem Gebet eingeladen und es organisiert haben. Denn es ist gut, sich heute hier zu versammeln, um gemeinsam gegen Hass, Vorurteile und Intoleranz zu protestieren, die sich als Sorgen tarnen.

Wir treffen uns hier als Christinnen und Christen. Gegen alle, die spalten und hetzen, sage ich: Mitmenschlichkeit und Solidarität, Respekt und Mitgefühl, ja Barmherzigkeit gehören zur DNA des Christentums! Und gegen alle, die sagen, wir sollen uns als Christen, als Kirchen gefälligst aus der Politik heraushalten, denen sage ich: „Das könnte den Herren der Welt ja so passen!“ Das könnte ihnen so passen, wenn der Glaube der Christen nicht Hand und Fuß bekäme und wenn sie ihren Staat und ihre Gesellschaft nicht mittragen und ihre Stimme erheben würden. Wir Christen sind nicht passive Zuschauer, die

Dr. Stefan Vesper ist Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Foto: Pegida-Demonstration in Dresden am 5.1.2015, Wikimedia Commons (Creative Commons License).



das Geschehen in der Politik mit verschränkten Armen von der Tribüne aus verfolgen, sondern wir Christen sind, vom Flüchtlingshelfer bis zum Bundestagsabgeordneten, aktive Mitspieler! Ihr könnt, Ihr müsst mit uns rechnen.

Im Zentralkomitee wollen wir ein klares Bekenntnis geben:

- zu einem Grundgesetz, in dem die unantastbare Würde eines jeden Menschen an der ersten Stelle steht;
- zu der besonderen historischen Verantwortung, die wir als Deutsche tragen, gerade auch für diejenigen, die bei uns Schutz vor Verfolgung suchen;



- zur parlamentarischen Demokratie – gewiss ist sie aufwendig und anstrengend, aber vor allem anderen ist sie für uns zu einer Lebensform der Freiheit geworden. Dieses Bekenntnis für etwas ist gleichzeitig ein Bekenntnis gegen etwas: gegen die Diffamierung und das Verächtlichmachen von
 - Menschen, die aufgrund ihres Glaubens oder ihrer Herkunft angegriffen werden;
 - Menschen, die in den Medien der Lüge bezichtigt werden;
 - Menschen, die aufgrund ihres politischen Engagements für das Gemeinwohl verhöhnt werden.

Und jede einzelne Hassmail, die ich – wegen heute Abend – schon bekommen habe, bestätigt mich darin: Wir müssen zusammenstehen und unsere demokratische Kultur, unsere Freiheit und ganz einfach so etwas wie bürgerlichen und menschlichen Anstand miteinander schützen und verteidigen. Populisten wollen immer neu gezielt provozieren. Die AfD hat das ja auch in einem Strategiepapier angekündigt. Die gezielte Provokation – einschließlich der anschließenden halbherzigen Zurücknahme – ist ein besonders perfides Mittel, um sich selbst immer wieder im öffentlichen Gespräch zu halten. Seien wir also vorsichtig und fallen wir nicht auf ihre Strategien herein.

Eines ist mir besonders wichtig: Die Populisten konstruieren einen Gegensatz zwischen sich und allen

anderen. Sie werfen den anderen Parteien vor, die Sorgen der Menschen nicht ernst zu nehmen.

Wer das Engagement der Bürgerinnen und Bürger – und zum Glück sind viele Christen darunter – in den Parlamenten im Bund, in den Ländern und in den Kommunen herabwürdigt, der handelt verantwortungslos. Oder er hat keine Ahnung von der politischen und gesellschaftlichen Realität in unserem Land. Wir sind gefordert, gegen Dummheit und Verantwortungslosigkeit aufzustehen! Darum möchte ich heute einen zweifachen Appell an uns alle richten:

1. Wir müssen – alle, die heute hier sind – weiter aktiv bleiben. Bodo Hombach hat vor kurzem seine Hoffnung ausgedrückt, die große Mehrheit werde schon kapieren: „Jetzt können wir nicht mehr dösen.“ Vielleicht ist das etwas hart formuliert, denn wir haben nicht „gedöst“. Aber wir spüren: Wir können und dürfen uns nicht darauf verlassen, dass schon nichts Schlimmes passieren wird. Wir wissen aus unserer Geschichte, dass demokratische Freiheiten missbraucht werden können, um die Demokratie selbst zu zerstören. Und wir wissen auch, dass Demokratie durch eine schweigende Mehrheit in Gefahr geraten kann. Ich glaube, mancher von uns hat unsere Demokratie, unsern Staat, unser Recht, unsere Gesellschaft einfach als selbstverständlich angenommen, wie die Luft zum Atmen, die einfach automatisch immer da ist. [...]
2. Leider müssen wir feststellen, dass populistische Positionen auch einen Widerhall in unseren Kirchengemeinden finden. Wir müssen auch in unseren Kirchen wachsam sein – und unter uns Kirchenmitgliedern das Bekenntnis zur Demokratie und zu einer kulturell und religiös pluralen Gesellschaft fördern beziehungsweise verteidigen. Darum gilt die Formel: reden, reden, reden! Auch wenn es schwer fällt, müssen wir mit den Menschen reden, die den verantwortungslosen Agitatoren nachlaufen. Diejenigen mit einem geschlossenen rechtsradikalen Weltbild werden wir nicht erreichen. Aber die vielen anderen, die Mitläufer, die Zweifler, die Enttäuschten dürfen uns nicht gleichgültig sein.

Jeder und jede von uns kennt jemanden, der so richtig unzufrieden mit den Entwicklungen in Politik und Gesellschaft ist. Wir alle laufen ihnen über den Weg, auf dem Wochenmarkt, in der Straßenbahn, vor der Kirchentür. Und genau dann können wir unseren Beitrag leisten, können wir zeigen, dass nicht alle und auch nicht die Mehrheit so denkt. Die häufig schweigende Mehrheit muss reden. [...]

Lasst uns im Vertrauen auf Gott, mit pfingstlichem Geist, mitten in der Welt Christi Zeugen sein. ■

Demokratie und Synodalität

Gelebte Streitkultur

„Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“
(2. Korintherbrief 3,6)

VON CHRISTIAN FLÜGEL

SYNODALITÄT IST NICHT zu verwechseln mit parlamentarischer Demokratie.“ Mit böser Intention könnte man hier eine Absetzbewegung vom demokratischen Bekenntnis unterstellen. Anfang des Jahrtausends findet in unserer Kirche eine Diskussion über das Verständnis von Synodalität statt. Angela Berlis setzt sich in ihrem Beitrag „Wir da oben, wir da unten“ 2003 in Christen heute allerdings sehr differenziert mit dem Thema auseinander und korrigiert Verkürzungen und Vereinfachungen.

Die ausdrückliche Abgrenzung der Synodalität vom Parlamentarismus mag daran liegen, dass unsere Kirche in den 1980er und 90er Jahren versucht, sich an den politischen Zeitgeist zu hängen: „Aus Liebe zur Kirche: alt(ernativ)-katholisch“ – viele kennen noch den gelb-ovalen Aufkleber unseres Bistums. Der heutige Bischof Matthias Ring zeichnet in der Festschrift für seinen Vorgänger Joachim Vobbe „Im Himmel Anker werfen“ Selbstdarstellungen unserer Kirche nach. Dem Versuch, sich dem Dritten Reich als national-katholische Kirche anzubiedern, entspricht in der Ära Helmut Kohl die Präsentation als moderne, demokratische Kirche. Damals assoziieren viele mit dem Schlagwort „alternativ“ progressive Impulse: die Anti-Atom-, Dritte-Welt-, Frauen-, Ökologie- und Schwulen-und-Lesben-Bewegung. Als Ausfluss des 68er-Protestes stehen diese Ideen in Opposition zum damaligen Establishment. Viele entsprechende Inhalte vertritt die seinerzeit neue Partei „Die Grünen“ und finden auch Eingang in unser kirchliches Bewusstsein und Leben.

Gründe für den Populismus

Und heute? Die „Alternative für Deutschland“, AfD, richtet sich nach eigenem Bekunden wiederum gegen das etablierte politische System;

inhaltlich steht dieser Populismus für Abschottung, Deutschtümelei und gegen multikulturelle, tolerante Lebensformen. Woher kommen diese scheinbar weltweiten Ressentiments gegen pluralistische und demokratische Modelle? Der Boom autokratischer Regression reicht von Russland, Ungarn und Polen über die Türkei und die USA bis zu den Philippinen. Deren Präsident Rodrigo Duterte greift nicht zuletzt unsere Partnerkirche IFI und ihr soziales Engagement an.

Ist der belehrende, oft als hochmütig empfundene Duktus der politischen Elite – so werden heute zum Beispiel oft die Grünen erlebt – eine ausreichende Erklärung dafür, warum ein Rüpel wie Donald Trump eine Wahl gewinnt? Genügt „Überdross an Political Correctness“ als Begründung, warum ein eindeutig rassistischer, sexistischer und anti-ökologischer Werbefeldzug erfolgreich ist? Oder zeigt sich zunächst in der Anonymität einer geheimen Abstimmung, später im populistischen Mitschwimmen auf der faschistoiden Welle, dass chauvinistische Strukturen stets als Bodensatz existieren – im Seelenleben des Einzelnen ebenso wie in größeren sozialen Gefügen?

Der Blick in die USA zeigt, was Europa blüht, wenn Rechtspopulisten die Macht ergreifen. Der amerikanische Präsident zögert nicht, seine branchiale Wahlpropaganda umzusetzen. Nur dadurch legitimiert er sich als „der andere Politikertypus“, der wirklich umsetzt, was er verspricht. Das fördert den Mythos, die „Altparteien“ hätten immer nur geschwätzt, letztlich nichts realisiert, diese „Volksverräter“ müssten vertrieben werden. Die Spaltung „die da oben – wir hier unten“, die Angela Berlis in der Überschrift ihres besagten Beitrags umformuliert, ist der eigentliche Punkt, an dem demokratisch-pluralistische Modelle scheitern. Das gilt für eine kleine

Kirche genauso wie für ein großes Gemeinwesen. Eine Zuschauerdemokratie, in der ein passiver Konsument alle vier Jahre aus Hochglanzreklame aussucht, ob und gegebenenfalls wo er sein „Kreuzchen“ macht, untergräbt die Identifikation mit diesem System. Vertrauen wird durch Wahlen auf konkrete Personen übertragen, Politikerinnen haben oft unvorhersehbare Situationen zu meistern, ein konkretes Wahlprogramm umzusetzen ist angesichts der komplexen Entwicklung oft unmöglich. Wenn Versprechen und Realisation auseinanderklaffen, entsteht ein Vertrauensdefizit. Ein Teil des klassischen SPD-Milieus empfindet die Arbeitsmarktreform (Agenda 2010) unter Kanzler Gerhard Schröder genauso als Verrat wie die nationalkonservative Klientel Angela Merkel Wählerbetrug in der Flüchtlingspolitik vorwirft.

Ebenfalls 2003 überträgt der heutige Bischof Matthias Ring dieses Phänomen auf kirchliche Vorgänge: „In einer Diskussion wurde vor einigen Wochen gegen die alt-katholische Kirche der Vorwurf erhoben, sie sei eine Mogelpackung, das heißt sie gebe sich liberal und synodal, ohne es wirklich zu sein.“ Ein erstes Krisenindiz besteht im Wegbleiben: Rückläufige Wahlbeteiligungen sind ebenso Alarmzeichen wie leere Kirchen oder Gemeindeversammlungen. Als „Retter“ spielen sich oft Antidemokraten und Leitkultur-Vertreter auf. Bezeichnenderweise steigt 2016 bei den Landtagswahlen die Wahlbeteiligung parallel mit dem Zuspruch zur AfD wieder an. Im Gegenzug sind etliche durchaus überzeugte Demokratinnen – vergleichbar mit der Haltung vieler gläubiger Christen – vom institutionalisierten System enttäuscht: Dann wird politische Werbung als „Wahlkrampf“ diskreditiert, die Entsprechung lautet „Gott ja – Kirche nein“.

Werbung ist an sich nicht verwerflich, solange kein unmenschlicher Inhalt vermittelt wird. Blendertum und Effekthascherei sind Werbemittel, die schon im Tierreich funktionieren, wie etwa das bunte Federkleid der Pfaue zur Balzzeit. Die Demokratiebeziehungsweise Synodalitätskrise besteht insofern nicht primär im Populismus. Die *Süddeutsche Zeitung*



Diakon Dr. Christian Flügel ist Mitglied der Gemeinde Düsseldorf

zitiert ihren innenpolitischen Ressortleiter: „Nicht der Populismus macht die Gesellschaft kaputt, sagt Heribert Prantl, sondern der populistische Extremismus. ...Jeder gute Politiker müsse auch Populist sein, weil er seine Idee, seine Politik so darlegen, vortragen und vertreten müsse, dass sie verstanden wird und begeistern kann“. Im Lutherjahr erinnert dies an die Intention des Reformators, die Bibel ins Deutsche zu übersetzen, damit sie verstanden wird. Man müsse dem „Volk aufs Maul schauen“. Da das Volk heute heterogen ist, muss auch die Botschaft unterschiedlich vermittelt werden: mal differenziert, mal als Slogan.

Individualismus und Vielfalt

Eine weitere Erklärung für die „demokratische Krise“ liegt in der Individualisierung. Nicht mehr Herkunft, Schicht oder Konfession bestimmen das Bewusstsein, sondern „Selbstverwirklichung“. Warum sollte ein Individualist wählen gehen, schon gar eine „Volkspartei“? Sein Votum ändert am Gesamtergebnis faktisch nichts. Wahlkampf will daher primär die eigene Anhängerschaft

mobilisieren. Wer auf die Bedeutungslosigkeit einer Einzelstimme mit Kants kategorischem Imperativ antwortet, läuft schnell in eine Logikfalle. Als „Handlungsmaxime“ kann nur die Wahlteilnahme an sich gelten, die inhaltliche Partei-Entscheidung muss individuell bleiben, sonst verkümmert Demokratie zum Pro-Kontra-Dualismus. Französische Wählerinnen, die Marine Le Pen als Präsidentin verhindern wollen, können in der Stichwahl nur für Emmanuel Macron stimmen; diese scheinbare Wahllosigkeit hat viele veranlasst, aus Protest eine ungültige Stimme abzugeben.

Parteien und Vielfalt sind das Markenzeichen der Demokratie. „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, diese völkische Einheitsparole von Kaiser Wilhelm II. hat Deutschland in die Katastrophe des ersten Weltkriegs begleitet. Sehr große Strukturen, in denen die Einzelstimme untergeht, gefährden demokratische Ideale (die Europäische Union wird zum Beispiel oft als anonyme Größe empfunden) ebenso wie sehr kleine Gremien. Matthias Ring schreibt in besagtem Artikel:

„Was nützt das Loblied auf die Synodalität, wenn sich am betreffenden Ort einmal im Monat vier Personen zum Gottesdienst versammeln?“

Dialog kann die gedankliche Spaltung in „die da oben“ und „wir hier unten“ überwinden. Dabei geht es um inhaltliche Wahrhaftigkeit (versus „alternative Fakten“), aber auch um emotionale Leidenschaft, es darf schon mal heiß hergehen. In diesem Punkt kann Angela Berlis' These hinterfragt werden: Ist Synodalität nicht doch kirchliche Demokratie? Das Modell des „pilgernden Gottesvolkes“ als solidarische Weggemeinschaft ist eine romantische Verklärung. Auch in der Kirche braucht es Streitkultur und Parteien; unsere konkrete bischöflich-synodale Verfassung entsteht im 19. Jahrhundert, als in Westeuropa um den Parlamentarismus gerungen wird und nicht im ersten Jahrtausend! Heute gilt: Das passive Kreuzchen-Machen ist ein Auslaufmodell, die Zukunft gehört der Mitmach-Gesellschaft. Auch die Kirche lebt vom „sich Einbringen“, gegebenenfalls auch im Streit und im Wahlkampf um Positionen. ■

Habe ich jemals die Wahl gehabt, ob heute die Sonne scheint? Ich habe mir einen schöneren Sommer gewünscht als den, da ich Ende Juni bei elf Grad draußen frierend im Regen meine Mühle aus der Kammer hole und zum Einkaufen radele. Natürlich, werden die Sprücheklopfer sagen, hättest ja an einem anderen Tag fahren können. Klar. Wenn es eine Woche lang regnet. Dann habe ich die Wahl zwischen Pest und Cholera. Entweder nass werden und frieren oder am Daumen lutschen.

Aber, aber, höre ich das gemurmelte Kluggeschwätz im Hintergrund. „Dich für das Gute und Schöne im Leben zu entscheiden, heißt ja, das Gute und Schöne im Dauernlutschen zu erkennen. Du machst eben eine spirituelle Erfahrung und sparst nebenbei noch Geld.“ Schönen Dank auch! Sie kennen doch sicher den Spruch: Friss, Vogel, oder stirb. Bedeutet das echte Wahlfreiheit für den Vogel?

Betrachten wir das doch einmal an dem Beispiel Hänsel und Gretel. Die stehen vor dem Knusperhäuschen und fangen an das Dach abzudecken und die Lebkuchfensterläden aus den Angeln zu heben, weil der Hunger nagt. Sie fragen nicht, ob der Hexe das recht ist. Ein grober Fehler, möchte man meinen. Doch sind solche Überlebensinstinkte von unserem freien Willen abhängig? Erst kommt das Fressen, dann die Moral, beobachtete Brecht. Als die Hexe Hänsel und Gretel hereinlockt, hätten sie die Wahl wegzulaufen. Aber was sind das für Aussichten dort im finsternen Wald bei den Wölfen? Zumal sie noch nicht

mal satt sind? Drinnen fallen sie in weiße Bettchen und schlafen. So wird Hans ins Ställchen verfrachtet und Grete zur Dienerin gemacht.

Nun geht es weiter: Die böse Hexe muss überlistet werden. Aber ist es notwendig, sie in den Ofen zu schubsen? Ich wundere mich bis heute, dass sich die Justiz nicht mit diesem Fall beschäftigt hat. Heimtückischer Mord Minderjähriger an einer alten Frau – oder Selbstverteidigung? Gab es keine andere Wahl für Gretel? Sie hätte ja auch der Hexe ein Bein stellen und mit dem Krückstock hinterrücks zur Betäubung eins überbraten können. Aber Gretel, die sich ja in den Ofen hinein begeben sollte zur Prüfung der Temperatur, sah sich schon selbst in den Flammen knistern. Da ging Überlebensinstinkt vor Gutmütigkeit.

Wenn man die Hexe vor den Kadi gebracht hätte, wäre gewiss ihre Psyche überprüft, ein psychiatrisches

Gutachten erstellt worden. Und vielleicht hätte man festgestellt, dass sie in ihrer Kindheit grob misshandelt und immer zum Kuchenbacken gezwungen worden war, so dass sich ein zwanghafter Hass auf ihre kindlich spielenden Altersgenossen, auf Lebkuchen und Zuckerwerk und dadurch eine pseudo-ödipale Verschiebung auf Kinder speise, sprich Kannibalismus ergeben hat, um dem Trauma der Kindheit zu entkommen? Aufgrund ihrer schweren Kindheit hätte man der Hexe zuerkannt, keine andere Wahl gehabt zu haben und ihr mildernde Umstände gegeben. Zwei Jahre Haft auf Bewährung.

Also, was ich sagen will: Mir ist egal, ob mir einer erzählt, ich hätte die Wahl. Ich nehm' rein aus Prinzip gleich statt Pest lieber Cholera. Viel Spaß also künftig beim Wählen! ■

Foto: Norwegian Embassy, Washington, D.C., „Ballot Box from „Norsk Form“, Flickr.com (Creative Commons License)

Freie Wahl

VON JUTTA RESPONDEK

wir haben die Wahl	dir zu vertrauen
zu kommen	dir nachzufolgen
zu gehen	wir können wählen
zu bleiben	um uns selbst zu kreisen
du überredest uns nicht	dich in unsere Mitte zu lassen
du zwingst uns nicht	wir sind frei
du lädst uns ein	deine Hand zu ergreifen
	an deinem Reich zu bauen ■



Die Qual der Wahl

oder: Ich nehm' lieber Cholera

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WIEDER MAL IST UNS MIT 2017 EIN TOLLES Wahljahr ins Haus geschneit: 12. Februar Bundespräsidentenwahl, (bei der wir bloß stumm wie die Fische auf das weißhaarige Ergebnis der Bundesversammlung gaffen durften,) drei Landtagswahlen (Saarland, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen), und am 24. September rennen wir alle (oder auch nicht) zur Bundestagswahl. Wo wir hinterher auch bloß gaffen dürfen, was aus „unserer Wahl“ für Mätzchen gemacht werden im Koalitionsgetümmel. Aber nicht nur da wird uns das Wählen als höchst vergnügliche Angelegenheit verkauft. Dass ich nicht lache!

Also wenn ich das schon höre: „Sie haben die Wahl.“ Diese superklugen Sprücheklopfer. „Sei der Erschaffer deiner eigenen Wirklichkeit. Entscheide dich für das Gute und Schöne im Leben.“ Gucken Sie doch mal: Was ist das, bitte schön, für eine Wahl, wenn jemand die Wahl hat, frühmorgens aufzustehen und zur Arbeit zu gehen oder, falls er/sie es lässt, dafür gekündigt zu werden?

Ein langer Weg

Der Dialog zwischen der Alt-Katholischen und der Römisch-Katholischen Kirche

VON JULIA SCHAAL

NACH DER TRENNUNG DER beiden Kirchen in Folge des 1. Vatikanischen Konzils war das Verhältnis durch polemische Auseinandersetzungen sowie ein „Nebeneinander-her-Leben“ geprägt. Erst mit dem 2. Vatikanischen Konzil wurde es möglich, die Beziehung der beiden Kirchen zu erneuern. Von römisch-katholischer Seite erfolgte eine offizielle Einladung an die Utrechter Union zur Entsendung von Beobachtern zum Konzil, die von

alt-katholischer Seite angenommen wurde.

Die Kontakte zwischen alt-katholischen und römisch-katholischen Theologen, die während des 2. Vatikanischen Konzils geknüpft wurden, bildeten das Fundament des ersten offiziellen Dialogs. Dieser wurde dadurch möglich, dass die Römisch-Katholische Kirche die historischen Forderungen, die die Unterzeichnung der antijansenistischen päpstlichen Bullen beinhalteten, gegenüber der Kirche von

Utrecht aufhob. Diese Entwicklung stellte einen Wendepunkt in der Geschichte der beiden Kirchen dar.

Anschließend begann der Dialog zunächst auf nationaler Ebene in den Niederlanden, dann auch in Deutschland und der Schweiz. Schließlich wurde auch auf internationaler Ebene der Dialog zwischen den beiden Kirchen geführt. Ein Ziel der ersten Dialogrunde war unter anderem die Gleichstellung der Alt-Katholischen Kirche mit den orthodoxen Kirchen. Die Kommissionen beriefen sich diesbezüglich auf die Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils. Die römisch-katholische Seite brachte zudem zum Ausdruck, dass in der Auffassung über die Sakramentalität der Kirche sowie bei den sieben Sakramenten keine großen Unterschiede vorhanden seien.



Julia Schaal ist Theologiestudentin und Mitglied der Gemeinde Wiesbaden



Aufgrund dessen wurde eine Vereinbarung über pastorale Hilfen in den Blick genommen und ein Vorschlag erarbeitet, der als „Zürcher Nota“ an den Vatikan weitergeleitet wurde. Zunächst gab Rom grünes



Erzbischof Joris Vercammen überreicht Papst Franziskus das Missale der Niederländischen Alt-Katholischen Kirche bei der Audienz 2015. Foto: Osservatore Romano.

Licht für dieses Vorhaben. Doch Ende der 1980er Jahre erklärte der Vatikan plötzlich, dass die „Zürcher Nota“ nie als Grundlage einer Pastoralvereinbarung angesehen wurde und eine Fortführung des Dialoges auf internationaler Ebene abgelehnt werde. Damit war dieses Vorhaben

Augenzeuge des Ersten Vatikanums

Johann Friedrich zum 100. Todestag
VON EWALD KESSLER

IM JAHR DES REFORMATIONSJUBILÄUMS JÄHRT SICH auch zum hundertsten Mal der Tod von Johann Friedrich am 19. August 1917. Friedrich war als Konzilstheologe persönlich auf dem 1. Vatikanum 1869/70 dabei. Geboren wurde er 1836 als Sohn eines Schullehrers in Oberfranken, studiert hat er am Lyzeum in Bamberg. 1859 wurde er zum Priester geweiht und war dann ein halbes Jahr lang Kaplan in Marktscheinfeld, wo Jahrzehnte zuvor auch Ignaz von Döllinger seine ersten Erfahrungen in der Seelsorge gemacht hatte. Zum Beginn des Wintersemesters 1859/60 ging er „zur Vorbereitung auf das höhere Lehramt“ an die Universität München, wo er als „bevorzugter Schüler, dann als vertrauter Gehilfe“ von Döllinger gefördert

gescheitert, und der Dialog ruhte fast 20 Jahre.

Erst mit dem von Rom ausgerufenen Heiligen Jahr 2000 wurde der Dialog zwischen den beiden Konfessionen wieder aufgenommen und die zweite Dialogrunde eingeleitet. Die Internationale Römisch-Katholisch/Alt-Katholische Dialogkommission (IRAD) traf sich während zwei Dialogphasen zu mehreren Sitzungen. Während der ersten Phase, die von 2004-2009 andauerte, wurde nach einigem Zögern eine mögliche Kirchengemeinschaft in den Blick genommen, obwohl dies nicht explizit im Auftrag lag.

Es zeigte sich jedoch, dass damit einige Probleme verbunden waren. Hierzu gehört der Umgang mit den Mariendogmen von 1854 und 1950, mit der Ordination von Frauen zum priesterlichen Dienst, mit der Möglichkeit der Eheschließung für Bischöfe und Priester sowie mit der juristischen Stellung ehemaliger römisch-katholischer Geistlicher und Laien, die der Alt-Katholischen Kirche beigetreten sind.

Im Jahr 2009 wurde zum Abschluss der ersten Phase zum ersten Mal ein gemeinsames Dokument verfasst und unter dem Titel „Kirche und Kirchengemeinschaft“ veröffentlicht. Es stellt einen Meilenstein in der Geschichte der beiden Kirchen dar.

Neben den Gemeinsamkeiten werden auch die Themen der beiden Kirchen in diesem Dokument angesprochen, die zur Zeit eine Kirchengemeinschaft nicht ermöglichen. Hierzu zählen unter anderem die derzeitige Form des Papstamtes und die Frauenordination.

Die zweite Dialogphase begann im Jahr 2012 und wurde mit der letzten Sitzung vom 11.-14. Juli 2017 in Paderborn offiziell beendet. Inzwischen wurden die Ergebnisse der zweiten Runde veröffentlicht und mit denen der ersten Dialogphase in einem Band zusammengefasst: *Kirche und Kirchengemeinschaft. Erster und zweiter Bericht der Internationalen Römisch-Katholisch – Alt-Katholischen Dialogkommission 2009 und 2016*. Bonifatius-Verlag, 174 S., 16,90 Euro.

Ob es zu einer dritten Dialogrunde kommen wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch offen. Es ist auf jeden Fall schön, dass sich das Verhältnis der beiden Kirchen deutlich verbessert hat und Gespräche wieder möglich sind, denn es ist immer besser, miteinander statt übereinander zu sprechen. ■

➔ Dieser Artikel basiert auf meiner Diplomarbeit „Der Dialog zwischen der Alt-Katholischen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche“, die ich Interessierten gerne zuschicke. Kontakt: julia.claudia.schaal@web.de

und nach der Promotion Anfang 1861 und Habilitation 1862 in dessen Haushalt aufgenommen wurde.

Spezialist für Reformbewegungen

Mit der Dissertation über Johann Wessel und die Habilitationsschrift über Johannes Hus hatte sich Friedrich als Spezialist für die Reformbewegungen vor der Reformation Luthers im 15. Jahrhundert ausgewiesen. Für die Disputation, die damals noch zur Promotion üblich war, stellte er 70 Thesen auf, in denen er auch die Grenzen der Stellung des Papstes in der Kirche beleuchtete. Als er dann 1862 zum Professor für Kirchengeschichte ernannt werden sollte, hatte der Münchener Erzbischof Scherr Bedenken, „seine Zustimmung zu geben, da sein ‚Wessel‘ Anstoß bei ihm erregt habe, und erst als sich der junge Gelehrte auf das günstige Urteil des Erzbischofs Deinlein von Bamberg und des Bischofs Dinkel von Augsburg berufen konnte, erlitt seine Anstellung (1865) keinen Aufschub mehr“, wie Joseph Schnitzer 1928 im Deutschen Biographischen Jahrbuch schrieb. Seine ersten Vorlesungen als Privatdozent ab dem Wintersemester 1862/63 behandelten, einem

Wunsch Döllingers entsprechend, Themen zur Patrologie (Lehre von den Kirchenvätern).

Döllinger, der sich bisher für die Freiheit für die Kirche eingesetzt hatte, sah sich nun gezwungen, sich für die Freiheit in der Kirche zu engagieren. Er lud auf Ende September 1863 zu einer Versammlung katholischer Gelehrter nach München ein. In der Eröffnungsrede benannte er Philosophie und Geschichtswissenschaft als die zwei Augen der Theologie und gab zu bedenken, dass die mittelalterliche Scholastik durch die moderne Wissenschaft überholt sei. Schließlich überwies er der deutschen Wissenschaft die Aufgabe, das Feuer der Kirchenspaltung nicht weiter zu nähren, sondern diese Wunde am Leib der Kirche, die in Deutschland entstanden sei, zu heilen. Friedrich war gebeten, die Diskussionsbeiträge Döllingers schriftlich festzuhalten. Die Abschlusserklärung der Konferenz, die er als nichtssagend empfand, unterschrieb Friedrich erst nach einigem Zögern.

Der Papst und die römische Kurie reagierten auf die Versammlung negativ, so dass die folgende Konferenz, die Franz Heinrich Reusch in Bonn organisierte, nur in privatem Rahmen mit etwa 50 Teilnehmern stattfinden konnte. Friedrich war hier nicht beteiligt. Die Folgezusammenkunft, die Reusch für 1866 nach Freiburg einberufen hatte, musste abgesagt werden, weil „die Münchener Nuntiatur darauf die für die sogenannten Gelehrtenversammlungen erlassenen Bestimmungen anzuwenden für gut befunden habe.“

Hier deutet sich die Konstellation an, die in der Zukunft bestimmend sein sollte: Döllinger, der große alte Mann, bleibt im Hintergrund, Friedrich, als sein Sekretär, steht in vorderster Front, und Reusch macht effektiv seine Arbeit.

Das Konzilstagebuch

Da Friedrich von der römischen Kurie noch nicht zensuriert war, konnte ihn Döllinger im September 1869 dem Kardinal Gustav Adolf von Hohenlohe, dem Bruder des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten, als Konzilstheologen für das 1. Vatikanum empfehlen. Döllingers Einladung, nach Rom zu gehen, erreichte Friedrich in Trient, wo er seit Ende August war, um nach Aussage seines Tagebuchs in der „Stadtbibliothek Studien über die Geschichte des Concils zu machen“. In Rom kam er am 4. Dezember 1869 an, von wo er am 13. Mai 1870 wieder abreiste, „mit der festen Überzeugung, daß die persönliche Infallibilität werde definiert werden“, was der Papst dann auch tatsächlich am 18. Juli 1870 tat.

Der Münchener Erzbischof Scherr kam „still und ohne Sang und Klang am 19. Juli um Mitternacht in München“ an, wie Friedrich in seinem Tagebuch schrieb. Am 21. Juli lud er die theologische Fakultät um 10 Uhr morgens ein und forderte sie auf, sich den neuen Dogmen zu unterwerfen. Er sagte, „Wollen wir also auf's Neue für die hl. Kirche zu arbeiten anfangen.“ Darauf erwiderte Döllinger scharf,

„ja, für die alte Kirche!“ Scherr antwortete: „Es gibt nur Eine Kirche, keine neue und keine alte.“ Da warf Döllinger dazwischen „man hat in Rom eine neue gemacht.“

Der Erzbischof versuchte sich laut dem Tagebuch herauszuwinden; „Sie wissen ja, hob er an, daß es in der Kirche und in den Lehren immer wieder Veränderungen gegeben hat.“ Als er am nächsten Morgen Döllinger aufsuchte, um ihn umzustimmen, stellte sich heraus, dass er von dem in letzter Minute eingefügten verschärfenden Zusatz zu den neuen Dogmen, der Papst sei *non autem ex consensu ecclesiae*, das heißt „nicht erst nach der Zustimmung der Kirche“

unfehlbar, noch gar nichts wusste! Das änderte aber nichts an seiner Haltung und so exkommunizierte er Döllinger und Friedrich im April 1871.

Friedrich trat nun an die Öffentlichkeit und veröffentlichte noch 1870 erste Quellentexte zu Fragen der neuen Papstdogmen, dazu Erklärungen und Artikel im *Rheinischen Merkur* (später *Deutscher Merkur*, einer der Vorgänger von *Christen heute*) und in der großen *Augsburger Allgemeinen Zeitung*. Im Gegensatz zum über siebzig Jahre alten Döllinger, der seine alt-katholisch gebliebenen Freunde bat, ihm jedenfalls die „Sterbesakramente“ zu geben,

hielt Friedrich weiter Gottesdienste. Einem Vorschlag Döllingers und der theologischen Fakultät vom April 1870 entsprechend wurde Friedrich am 11. Juni 1872 vom König zum ordentlichen Professor ernannt. Im Wintersemester 1874/75 eröffnete er zusammen mit Eduard Herzog die vom Kanton Bern neu gegründete katholisch-theologische Fakultät (heute Christkatholisches Departement).

Heute noch bedeutsam sind vor allem seine Veröffentlichungen zum 1. Vatikanum, das *Tagebuch. Während des vatikanischen Concils geführt* 1871 (zweite, vermehrte Auflage 1873), die *Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870*, ebenfalls 1871, mit Schriften, die Bischöfe während des 1. Vatikanums gegen die neuen Papstdogmen publiziert hatten. Weitere wichtige Werke sind seine *Geschichte des Vatikanischen Konzils* in drei Bänden, die 1877-83 erschien, und seine dreibändige Döllingerbiografie *Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt*, erschienen 1899-1901.

Leider ist der Nachlass von Friedrich, der testamentarisch der Münchener Universitätsbibliothek zugedacht war, sofort nach seinem Tod offensichtlich von römisch-katholischer Seite aus seiner Wohnung entfernt und wohl vernichtet worden. Nur das Handexemplar seines Tagebuchs wurde wohl übersehen. Einzelne Stücke, die im Nachlass von Ignaz von Döllinger in die Bayerische Staatsbibliothek kamen, wurden 1973 ausgesondert und als „Friedrichiana“ verzeichnet. Um so wertvoller sind die gedruckten Werke dieses Augenzeugen des 1. Vatikanischen Konzils, die die Geschichte nicht durch Beschönigungen und Verfälschungen entstellen. ■



Zeichen: Thomas Nast, „Ich bin jetzt unfehlbar“, 1870. Gemeinfrei.



LIVE

Nachrichten gestern und heute

VON JUTTA RESPONDEK

*Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt
und schwere Lasten zu tragen habt.
Ich werde euch Ruhe verschaffen!
— leere Versprechungen...?*

*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
— Lügenmärchen...?*

*Das Reich Gottes ist mitten unter euch!
— Fake News...?*

*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!
— Propaganda...?*

*Deine Gute Nachricht —
seit über 2000 Jahren aktuell.*

Foto: Kory Tuaites, „Delta TV“, Flickr.com (Creative Commons License)



Philippinen ↑

Ermutung für Bischof Morales

TROTZ DER FÜRSPRACHE UND DES PROTESTES vieler Unterstützer wurde der am 12. Mai inhaftierte Bischof der Unabhängigen Kirche der Philippinen Carlo Morales noch nicht aus dem Gefängnis entlassen. Am 28. Juni besuchte ihn Canon William Taylor (links) aus Notting Hill, anglikanische Diözese London, um seine Solidarität zum Ausdruck zu bringen.

Pfarrer Bernd Panizzi als Dekan eingeführt

IM RAHMEN DES DEKANATSWOCHENENDES AUF DER Burg Altleiningen/Pfalz führte Bischof Matthias Ring den Heidelberger Pfarrer Bernd Panizzi in einem feierlichen Gottesdienst am 14. Mai offiziell als Dekan des Dekanats Nordbaden-Württemberg/ Rheinland-Pfalz-Süd in sein Amt ein. Die Dekanatsversammlung hatte Panizzi schon am 18. März in Mannheim gewählt. Zur Einführung gratulierten ihm alle Gemeinden des Dekanats und wünschten ihm Gottes Segen für dieses Amt: Es möge nicht nur Arbeit, sondern auch häufige Glücksmomente bringen, und die Einführung an diesem Dekanatswochenende, dessen Thema der Weg zum Glück war, möge dafür ein gutes Omen sein.



Drei neue Diakoninnen

AM SAMSTAG, 24. JUNI, HAT BISCHOF MATTHIAS Ring in der Bonner Namen-Jesu-Kirche (v. r.) Dr. Liesel Dr. Liesel Bach (Gemeinde München), Elizabeth Dudley (Gemeinde Hannover) und Marion Leiber (Gemeinde Kempten) zu Diakoninnen geweiht. Alle drei neuen Diakoninnen werden ihren Dienst im Ehrenamt ausüben.

In seiner Predigt machte Bischof Ring deutlich, wie wesentlich es sei, mit seiner eigenen Person für das Evangelium einzutreten, wenn man es unter die Menschen bringen wolle. Dies gelte zwar im Prinzip für alle Christinnen und Christen, aber Geistliche seien in besonderer Weise Repräsentantinnen und Repräsentanten der Kirche: Sie würden anders mit dem Auftrag der Kirche identifiziert werden als der ‚normale Christ‘. Deswegen werde an Geistliche in besonderer Weise der Maßstab angelegt, ob sie in Christus leben.



Nürnberg ↑

Pastoraler Mitarbeiter

IN DER LANDAUERKAPELLE WURDE DER 39-JÄHRIGE Nürnberger Nicolai Heilemann (39, 2. v. links) als pastoraler Mitarbeiter im Ehrenamt eingeführt. Das Musikteam unter Leitung von Anne Boner, Margitta Rosenbaum, Diakon Max Seitz und der Kirchenvorstand gestalteten diesen Festgottesdienst. Die ganze Gemeinde freut sich über das langjährige Engagement ihres „Pasti“, der den Theologischen Fernkurs Alt-Katholische Theologie mit Erfolg abgeschlossen hat.



Nürnberg ↑

Besuch der anglikanischen Partnergemeinde

LANGE HAT SICH EIN TEAM DER GEMEINDE Nürnberg auf den Besuch der anglikanischen Partnergemeinde vorbereitet. Nun übertraf das verlängerte Wochenende mit den Freunden aus *All Saints* in Hereford (Westengland) dennoch alle Erwartungen. Die Studentin Antje Schönherr moderierte ein Gespräch über den Brexit und über aktuelle Herausforderungen und Schwierigkeiten in beiden Gemeinden. Die beiden Geistlichen Ruth Hulse und Rob North konzelebrierten im Sonntagsgottesdienst mit Simultan-Übersetzung der anglikanischen Predigt. Ein buntes Programm aus Besichtigung und Begegnung vertiefte die Gemeinde-Partnerschaft.



Bottrop ↑

Konzert des russisch-orthodoxen Chores Minsk

OBWOHL ES FAST ZU WARM FÜR EIN KONZERT war, hatten sich insgesamt etwa 100 Personen in der Kreuzkampkapelle versammelt und konnten die wunderschönen Gesänge – aus Volksliedern, orthodoxen Gesängen und westeuropäischer Chorliteratur – genießen. Jede einzelne Stimme war ein Solist, ein Wohlklang für die Ohren. Großer Applaus und eine Zugabe waren der Lohn. Der Chor unter der Leitung von Olga Janum ist seit 1994 regelmäßig zu Gast in Bottrop; Gerda und Heinz Geise stehen in regelmäßigem Kontakt mit dem Chor und ermöglichen das jährliche Konzert. Fast 1250 Euro, darunter eine Einzelspende von 500 Euro, kamen zusammen für die Chorarbeit und die Gemeindearbeit in Minsk, wo unter anderem eine Suppenküche und eine Behinderteneinrichtung unterstützt werden.

Münster-Bad Lippspringe ↓

Familientag auf der Landesgartenschau

AM 1. SONNTAG IM JULI KAMEN 20 PERSONEN IN Bad Lippspringe zum Familientag der Gemeinde Münster zusammen. Leider spielte das Wetter nicht mit, worunter das gemeinsame Picknick ein wenig, die Stimmung aber nicht litt. Peter und Traudel Kobert, Gemeinemitglieder aus Bad Lippspringe, gaben einen Überblick über das, was die Schau zu bieten hatte. Abgeschlossen wurde der Tag mit einer Eucharistiefeyer, an der auch die Pfarrer der evangelischen und der römisch-katholischen Gemeinde Lippspringe mitfeierten.





Bottrop–Oberhausen

Ausflug des Frauenkreises

BEI WIE IMMER SCHÖNEM WETTER GING ES ZUR Ausstellung „Wunder der Natur“ im Gasometer Oberhausen. Die Ausstellung war sehr informativ und regte zum Austausch an. Dann ging es mit dem Aufzug in den dritten Stock; die Weltkugel wurde auf Sitzsäcken bewundert. Auch weiter ganz oben auf dem Gasometer waren alle mit, auch wenn manche bei immerhin 118 m Höhe ihre Höhenangst überwinden mussten. Ein wunderbarer Ausblick war die Belohnung. Alle haben nach einer leiblichen Stärkung beim Abendgebet aus vollem Herzen Gott gedankt für den schönen Tag und dafür, dass sie einander haben. Karla Hübbertz fasste das in die Worte: „Wir sind schon eine tolle Truppe!“

Studientag

Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

MIT EINEM STUDIENTAG AM 6. OKTOBER 2017 unter dem Titel „Mit dem Segen der Kirche. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare als theologische Herausforderung“ wird das bei der Bistumssynode im Herbst 2016 aufgenommene Gespräch über die theologische Einordnung der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare fortgeführt. Der Studientag möchte den Fragen nachgehen, ob die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare fortgeführt. Der Studientag möchte den Fragen nachgehen, ob die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, für die es seit 2014 einen offiziellen Ritus in der deutschen Alt-Katholischen Kirche gibt, auch als Sakrament verstanden werden kann und wie sich die Partnerschaftssegnung zur Eheschließung verhält. Dabei wird es auch um die Fragen gehen, was wir überhaupt unter Sakrament, Ehe und Segnung verstehen. Für eine differenzierte Betrachtung werden dabei die Sichtweisen aus den Geschwisterkirchen der Utrechter Union und aus der Ökumene einbezogen.

Der Studientag startet um 9.30 Uhr im Universitätsclub Bonn, Konviktstraße 9. Das Ende ist für 17 Uhr geplant. Der Teilnahmebeitrag (inklusive Mittagessen und Pausenkaffee) liegt bei 20 Euro.

Anmeldungen für den Studientag bitte an ordinariat@alt-katholisch.de.

Dekanat Bayern

Bibelwochenende

DAS ALT-KATHOLISCHE DEKANAT BAYERN LÄDT ein zu einem ökumenischen Bibelwochenende mit dem Thema „Leben im Licht der Liebe Gottes“. Es findet unter der Leitung von Dekan Michael Edenhofer, Kempten, statt vom 13. bis 15. Oktober im Bildungshaus St. Martin in Bernried am Starnberger See. Nähere Informationen erhalten Sie auf der Homepage des Dekanats Bayern oder über das Pfarrbüro Kempten, Tel. 08 31/2 66 90.



Dekan Rudershausen (stehend, links), Pfarrer Jansen

Kassel ↑

Der Neue ist der Alte

NACH ZWEI JAHREN DER VAKANZ WÄHLTE DIE Gemeinde Kassel endlich ihren neuen Pfarrer: den einzigen Kandidaten, **Andreas Jansen**, der bereits bis 2011 in der Gemeinde als Pfarrer tätig war. Mit über 15 Prozent der Gemeindeglieder und zahlreichen Gästen war der Gottesdienst an die Grenzen seiner Fassungskraft gestoßen. Die sich anschließende harmonische und fröhliche Feier drückte eine gelöste Aufbruchstimmung aus. Pfarrer Jansen erklärte verschmitzt: „Ich danke euch für das Vertrauen. Ihr habt mich gewählt, auch wenn ihr ausreichend Zeit hattet, auch meine schlechten Seiten kennen zu lernen. Ich danke allen engagierten Gemeindegliedern und besonders Diakon Kuhn und Pfarrer i. R. Dr. van der Minde für ihre Bereitschaft, die vergangene Vakanzzeit zu überbrücken.“ Die feierliche Amtseinführung findet am 2. September um 15 Uhr statt. Dann wird Dekan Klaus Rudershausen wieder in Kassel zu Gast sein.

Wien

Sitzung der IBK

AUS DEM COMMUNIQUÉ

VOM 18. BIS 22. JUNI 2017 TAGTE DIE INTERNATIONALE Alt-Katholische Bischofskonferenz (IBK) in Wien. Breiten Raum nahmen die Informationen und Planungen zum nächsten Internationalen Alt-Katholiken-Kongress im September 2018 in Wien ein.

Partnerschaftssegnung

Als Schwerpunkt wurde das Thema „Theologische Bewertung der Segnung von Partnerschaften“ diskutiert, zu dem Prof. Urs von Arx aus der Schweiz und Dr. Mattijs Ploeger aus den Niederlanden referierten. Prof. von Arx legte den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf eine eher grundsätzliche Auseinandersetzung mit Fragen der theologischen Bewertung von Partnerschaften im Sinne von biblisch-altkirchlichen Vorgaben. Die Frage der Sakramentalität von Ehe wie von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sieht er mit Verweis auf die Diskussionen zur traditionellen Sakramentenlehre als nachrangig zu behandeln an. Im Übrigen wies er aber auch auf die Auswirkungen einer Entscheidung in dieser Frage im Zusammenhang mit den Dialogen mit anderen Kirchen sowie auch innerhalb der unterschiedlichen Mitgliedskirchen der Utrechter Union hin.

Dr. Ploeger wiederum versuchte, mit vier Themenkreisen die gesamte Problematik so einzugrenzen, dass sie als Beginn eines Dialogprozesses dienen kann. Er führte aus, dass Homosexualität mittlerweile ein Teil der Wirklichkeit nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche geworden ist und auch in allen alt-katholischen Kirchen auf Akzeptanz stoße. Ein nächster Schritt wäre jetzt die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Sakramentalität der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, wobei dies auch die grundsätzliche Frage nach den Sakramenten berührt.

Echternach

Auf den Spuren des Hl. Willibrord

Anglikanisch/alt-katholische Jugendwallfahrt

VON JULIA SCHAAL

VOM 25. BIS 28. MAI 2017 HABEN SICH 21 ALT-KATHOLISCHE und anglikanische junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern Europas in Echternach (Luxemburg) versammelt. Neben den Leitern und Leiterinnen nahmen auch der anglikanische Bischof Michael Burrows (Irland) und der alt-katholische Bischof Dick Schoon (Niederlande) an der Pilgerfahrt teil.

Eine ausführliche Diskussion machte deutlich, dass die Problematik derart komplex ist, dass sie eines weiteren intensiven Nachdenkens und Gesprächs bedarf. Dies soll nun zunächst bei der nächsten Internationalen Alt-Katholischen Theologenkonferenz im Herbst dieses Jahres geschehen. Die Bischöfe werden die Erkenntnisse und Überlegungen dann in ihre weiteren Beratungen aufnehmen.

Ökumene

In der ersten Juli-Woche wird die zweite Mandatsperiode des Dialogs mit der römisch-katholischen Kirche abgeschlossen. Die durch weitere Artikel ergänzte Publikation „Kirche und Kirchengemeinschaft“ (2009) wird dann in gedruckter Form vorliegen. Sie enthält Texte zu den Mariendogmen von 1854 und 1950, zu Verhältnis von Ortskirche und Universalkirche, zu verbindlichem Lehren und Unfehlbarkeit und zum Thema Eucharistie- und Kirchengemeinschaft. Ein weiterer, nur von alt-katholischer Seite verantworteter Text befasst sich mit der Frage der Ordination von Frauen zum priesterlichen Dienst.

Geplant wurde, den Abschluss der Kirchengemeinschaft mit der Kirche von Schweden vom 19. bis 21. Januar 2018 in Utrecht in einem festlichen Rahmen zu würdigen. Erwartet wird dazu neben Gästen aus der Anglikanischen Kirche auch die evangelisch-lutherische Erzbischöfin von Uppsala Antje Jackelén.

Die Sitzung der IBK wurde für einen Tag unterbrochen für ein gemeinsames Treffen mit den Bischöfen der anglikanischen Kirchengemeinschaft mit Jurisdiktion auf dem europäischen Festland. Themen waren unter anderem Fragen des Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor Missbrauch sowie mögliche Konsequenzen für die anglikanischen Gemeinden in Europa im Zusammenhang mit dem „Brexit“.

Turnusgemäß fanden Wahlen statt, bei denen Bischof Rein zum Sekretär und Bischof Ring zum „Schatzmeister“ jeweils einstimmig wiedergewählt wurden.





Der Ort Echternach ist für die beiden Kirchen von großer Bedeutung, da sich dort das Grab des Hl. Willibrord befindet. Er war ein angelsächsischer Missionar, der als erster Erzbischof von Utrecht in die Geschichte einging. Nach einem ersten Kennenlernen erkundeten zunächst die jungen Erwachsenen mit dem Leitungsteam die kleine Stadt Echternach. Im Anschluss daran wurde ein gemeinsamer Gottesdienst in der Basilika am Grab des Hl. Willibrord gefeiert.

In den darauffolgenden Tagen gab es ein spannendes und abwechslungsreiches Programm. Die jungen Erwachsenen stellten unter anderem ihre eigenen Kirchen vor, nahmen an unterschiedlichen Workshops teil und versuchten sich an der Kletterwand oder erkundeten mit dem Fahrrad die Umgebung. Die Tage wurden von geistlichen Impulsen sowie Gottesdiensten umrahmt.

Am Ende der Pilgerreise verfassten die jungen Europäer eine gemeinsame Erklärung, die den Namen „Willibrord-Erklärung 2017“ trägt. In dieser ermutigen sie alle anglikanischen und alt-katholischen Gläubigen, die Beziehung der beiden Kirchen durch gemeinsame Aktionen zu stärken. Diese Erklärung wird in der nächsten Zeit an alle Kirchen verschickt werden. Die Pilgerreise endete mit einem gemeinsamen Stationen-Gottesdienst um den See von Echternach, der von den beiden Bischöfen geleitet wurde. Etwas Besonderes war von Beginn an die Offenheit und das Vertrauen innerhalb der Gruppe, die diese Pilgerfahrt geprägt haben.



Aus der „Willibrord-Erklärung 2017“

IN DER „WILLIBRORD-ERKLÄRUNG 2017“ fordern die Teilnehmenden der Wallfahrt die anglikanischen und alt-katholischen Kirchen unter anderem auf, Ungerechtigkeiten anzusprechen, ins Gebet zu nehmen, darüber zu reflektieren und dann entschieden zu handeln. Im Einzelnen nennen sie:

- Alle Formen von **Diskriminierung** sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche.
- Mangel an **Sorgsamkeit** und **Missachtung** unserer Umwelt gegenüber, beispielsweise durch den Klimawandel oder verantwortungslose Landwirtschaft.
- Anhaltende **Armut** und Ausbeutung der Wehrlosen in der Gesellschaft.
- Mangel an notwendigen bedeutenden Taten als Reaktion auf die **Flüchtlingskrise** und auf Hassreden.
- Andauernde **religiöse Gewalt** führt zu Terrorismus und Krieg. Das Zusammenspiel zwischen Religion und Gewalt in unserer vereinten Geschichte müssen wir aufrichtig und geradeheraus ansprechen.
- Missbrauch von und Ignoranz gegenüber **Technologie**. Als Christen sollten wir uns mit den ethischen Implikationen der neuen Technologien und der Daten, die sie generieren, auseinandersetzen.
- **Unethische Praktiken** führen zu Ungleichheit in der Wirtschaft, der Modebranche, Bildung, Politik und in unseren Kirchen (sowohl regional als auch international).

Mit Jesus Christus als Vorbild müssen wir diese Herausforderungen in Angriff nehmen. Keine davon kann von der Kirchenleitung alleine gelöst werden. Alle Mitglieder, Laien und Ordinierte, Junge und Alte, müssen einbezogen sein in diesen Prozess.

Foto links: Gegenseitige Vorstellung der anglikanischen und alt-katholischen Kirchen

Rosenheim

Ein halbes Leben im Dienst der Kirche

VON DR. ANDRÉ GOLOB

BEI DER DIESJÄHRIGEN GEMEINDEVERSAMMLUNG in Rosenheim wurde, wie in vielen anderen Gemeinden, ein neuer Kirchenvorstand gewählt. Bestand dieses Gremium in der letzten Zeit allein aus Frauen, so halten nun auch zwei Männer, Leo Weiß und Walter Pfohl, Einzug in das Gremium. Aber auch Sabine Eisenmann-Edenhoffer wurde neu in dieses Leitungsteam gewählt.

Traurig war die Gemeinde, dass zwei langjährige Mitglieder sich nicht wieder zur Wahl stellten: Elisabeth Jordan und Angelika Schartel-Holzbauer, die bislang den Vorstand leitete. Die ehemalige Vorsitzende zog ein beeindruckendes Resümee: „Ich kann es selber kaum glauben, aber ich habe mich über 25 Jahre im Vorstand engagiert. Das ist mehr als mein halbes Leben“. Dabei war sie viele Jahre als Vorsitzende des Vorstands tätig, über 20 Jahre lang Bistumssynodalin und hin und wieder auch mal Synodalin auf der bayerischen Landessynode, verriet die Fünfzigjährige. Und auch Elisabeth Jordan, ihres Zeichens ehrenamtliches Mitglied im Rat der Stadt Rosenheim, kann auf viele Jahre kirchlicher Vorstandsarbeit zurückblicken.

Ein Interview mit den beiden in der Rosenheimer Gemeindezeitschrift „AKZENT“ offenbarte, dass ihr ehrenamtliches Engagement noch weiter geht. Gemeinsam



Foto: links Elisabeth Jordan, rechts Angelika Schartel-Holzbauer

haben die beiden Frauen vor 17 Jahren die Frauengruppe Runa gegründet. „Nachdem viele Jahre der Seniorinnenkreis die einzige Fraueninitiative unserer Gemeinde darstellte, dachten wir jungen Frauen damals: Jetzt machen wir mal was anderes und wählten die Alraune als Symbol unseres Frauenkreises und das Motto ‚Frauen entdecken Geheimes‘“, berichteten die beiden. Viele Projekte wurden dort realisiert wie zum Beispiel Bibelarbeit für Frauen oder die Gestaltung der Osterkerzen, eine kreative Tradition, die auch außerhalb der Gemeinde ihre Wirkung tut.

Darüber hinaus war Elisabeth Jordan im ökumenischen Frauenkreis Rosenheims aktiv, engagierte sich lokal und überregional in der Planung und Vorbereitung der Weltgebetstage. Und auch außerhalb von Kirche sind beide voller Engagement, Elisabeth Jordan als stellvertretende

„Happiness – next exit“

Dekanatswochenende in Altleiningen 12. – 14. Mai
VON KERSTIN HAUG-ZADEMACH

„HAPPINESS – NEXT EXIT“ – SO EINFACH IST es, das Glück zu finden? Ganz sicher nicht. Aber das in diesem Jahr von der Gemeinde Heidelberg vorbereitete Dekanatswochenende des Dekanats Nordbaden-Württemberg/Rheinland-Pfalz-Süd vom 12. bis 14. Mai in Altleiningen brachte für die rund hundert Menschen, junge wie alte, die auf die Burg gereist waren, viele kleine Glücksmomente, auch durch manche Begegnungen „am Rande“ mit Bekannten und (noch) Unbekannten.

Das Vorbereitungsteam hatte sich wieder vieles einfal- len lassen, schon für den einstimmenden Begrüßungsabend am Freitag, an dem die zahlreichen Workshops des folgenden Tages vorgestellt wurden. Hier konnte wirklich jede und jeder etwas finden, was zu den persönlichen Empfindungen von Freude, Zufriedenheit und „Glück“ beitragen konnte. Die Kleinsten übten einige Kunststücke für den „Kinderzirkus“ ein, die Jugendlichen trainierten einen Hip-Hop-Tanz, Yoga und Tai Chi halfen manchen Erwachsenen bei der Suche nach der inneren Mitte. Wer gerne kreativ sein wollte, konnte kleine Spiegel oder Bilder aus Mosaiksteinchen gestalten. Schließlich stellte ein

Vorsitzende des Fördervereins Donum Vitae e. v., als Mitglied im Stiftungsbeirat der Bürgerstiftung und Beisitzerin im Stadtverband der Arbeiterwohlfahrt, Angelika Schartel-Holzbauer in einem Rosenheimer Orchesterverein und im ältesten Gebirgstrachtenverein der Stadt.

Auf der Gemeindeversammlung wurden beide für ihre Verdienste geehrt und alle brachten ihre Hochachtung zum Ausdruck und auch volles Verständnis für ihren Rückzug von der Vorstandsarbeit. Die Gemeinde braucht auf ihren weit reichenden Erfahrungsschatz aber nicht gänzlich zu verzichten. Denn beide stehen weiterhin im Dienst der Gemeinde, Elisabeth Jordan als Bistumssynodalin, Angelika Schartel-Holzbauer als Leiterin des gemeindeeigenen Chores ‚Kreuz & Quer‘ und als Rechnungsprüferin. Sichtlich gefreut haben sich beide über ihr Abschiedsgeschenk: einen gemeinsamen, ganztägigen Ausflug auf dem Chiemsee mit dem gesamten Vorstand.

Gemäß den Maßgaben des Kirchenrechts wählten die Rosenheimer auch Stellvertreter für den Fall des Ausscheidens von Vorständen. „Durch die Wahl kommt ein wenig der kulturellen Offenheit unserer Gemeinde zum Ausdruck“, betonte Schartel-Holzbauer. Denn gewählt wurden neben Yvonne Schmidt zwei Kandidaten mit Migrationshintergrund: Jacques Themanou, der vor einiger Zeit mit seiner Familie aus Togo nach Rosenheim gekommen ist, und Mahsa Ebrahiminya, eine verfolgte Christin aus dem Iran, deren Asylantrag vor kurzem anerkannt wurde.



Bibelworkshop die Frage, ob es auch Antworten aus der Bibel zum Thema „Glück“ gebe.

„Kinderzirkus“ und Hip-Hop begeisterten schließlich alle am „Bunten Abend“, den Wolfgang Heuschkel moderierte. Auch hier hatte die Vorbereitungsgruppe viele gelungene Einfälle für Spiele, die Schnelligkeit oder Geschick erforderten und zur Erheiterung der Zuschauer beitrugen.

Zum großen Abschlussgottesdienst am Sonntagvormittag war Bischof Matthias Ring angereist, um Bernd Panizzi, Pfarrer in Heidelberg, im Rahmen dieses Gottesdienstes offiziell als Dekan einzuführen.



15 Jahre Ökumenische Initiative Reich Gottes – jetzt!

VON DR. CLAUS PETERSEN

Die Ökumenische Initiative Reich Gottes – jetzt!, der auch eine Reihe von Alt-Katholiken angehören, feierte am 21. Juli ihr 15-jähriges Jubiläum. Angestoßen durch den in *Publik-Forum* von Claus Petersen, Pfarrer der bayerischen evangelischen Landeskirche, veröffentlichten Aufsatz „Wie Jesus an das Reich Gottes glauben“ wurde sie im Juli 2002 in Stein bei Nürnberg gegründet. Sie ist seinerzeit mit einem bis heute gültigen Positionspapier an die Öffentlichkeit getreten, dessen programmatischer erster Satz lautet: „Wir wünschen uns eine Reform der Kirchen auf der Basis der Reich-Gottes-Botschaft des Jesus von Nazaret.“

Würzburg

Internationales und interreligiöses Fastenbrechen

Sich beim gemeinsamen Mahl und Tischgespräch gegenseitig bereichern

VON TRAUDL BAUMEISTER



Traudl Baumeister ist Mitglied der Gemeinde Würzburg

STICHWORTE

Ramaḍān (رمضان)

Islamischer Fastenmonat, der 9. Monat des islamischen Mondkalenders, im Jahr 2017 vom 27. Mai bis 24. Juni, abhängig vom Neumond. Endet mit dem „Zuckerfest“ (s.u.).

Fasten

Das Fasten (*Ṣaum*, صوم) dauert von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, 2017 in Deutschland etwa 19 Stunden lang, und wird mit einer Mahlzeit (*Iḥḍār*, إفطار) nach Sonnenuntergang gebrochen.

Sahūr (سحور)

Mit dem Frühstück startet das Fasten.

Wer fastet

Alle außer Kindern, Schwangeren, Alten, Kranken und Reisenden

Zuckerfest (Īd al-Fiṭr, عيد الفطر)

Großes Geschenke-Fest zum Ende des Ramaḍān

Barmherzigkeit

Im Ramaḍān wird besonderer Wert auf milde Gaben und Großzügigkeit gegenüber Nachbarn gelegt. ■

Dieser Wunsch hat sich bis heute nicht erfüllt. Martin Luther hat auf der Wartburg bei Eisenach das Neue Testament ins Deutsche übersetzt. Alleinige Basis der Kirche sollte fortan die Bibel sein. Diese aber bezeugt, dass nicht mit der paulinischen Botschaft von Kreuz und Auferstehung alles begann, sondern mit dem jesuanischen Evangelium von der Gegenwart des Reiches Gottes, an dem alle Menschen teilhaben sollen. Aus den mit den Methoden der historisch-kritischen Bibelwissenschaft identifizierbaren und mit hoher Wahrscheinlichkeit authentischen Jesusworten geht dies in aller wünschenswerten Klarheit hervor.

So feierte die Ökumenische Initiative Reich Gottes – jetzt! denn auch zu ihrem Jubiläum kein Christustfest, sondern ein Reich-Gottes-Fest. Sie antwortete damit auf die Einladung im Gleichnis Jesu vom Großen Gastmahl, die in der revidierten Lutherbibel erstmals dem Urtext entsprechend korrekt wiedergegeben ist: „Kommt, denn es ist schon bereit!“ (Lukas 14,17). ■

ZUM GEMEINSAMEN ESSEN TRAFEN SICH RUND 20 Menschen mit türkischen, syrischen, amerikanischen und deutschen Wurzeln in der alt-katholischen Gemeinde in der Würzburger Friedenstraße. Muslimische Mitglieder des Vereins Main-Bildung Förderverein e. V. hatten im Rahmen des Ramaḍān das Menü zum Fastenbrechen zubereitet und gemeinsam mit den Alt-Katholiken zu dem Mahl geladen. Dabei ging es den christlichen, muslimischen und jüdischen Teilnehmern vor allem darum, sich im ungezwungenen Gespräch gegenseitig besser kennenzulernen.

An den Beginn des Abends stellte der alt-katholische Pastor Klaus-Dieter Gerth einen biblischen Text zum Thema Fasten vor: „Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten... Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass du fastest, sondern nur dein Vater... Und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Matthäus 6,16-18).

Suat Yildizhan von Main-Bildung erläuterte kurz, der Fastenmonat Ramaḍān sei für gläubige Muslime viel mehr als Fasten. In der 30-tägigen Zeit stünde die Beschäftigung mit den Suren (Kapiteln) des Korans und den darin enthaltenen göttlichen Geboten ebenso im Vordergrund wie die Gastfreundschaft, Begegnung mit und Unterstützung von anderen Menschen beim täglichen Fastenbrechen. Ganz bewusst gelte das auch für Andersgläubige. Beim Fasten, so Yildizhan, gehe es nicht darum, was man für sich selbst tue, sondern darum, Gott näher zu kommen und zu erkennen, was man anderen Gutes tun kann.

Diesem islamischen Grundverständnis des Ramaḍān, ergänzte Mine Şafak, ebenfalls von der Main-Bildung, liefen terroristische Anschläge wie beispielsweise der in London völlig zuwider. „Sie sind uns in jeder Beziehung ein Gräuel.“

Weil es im Christentum Brauch ist, vor dem Essen zu beten, begann das gemeinsame Mahl mit dem Sonnenuntergang gegen 21.30 Uhr mit einem Tischgebet. Mit Worten von Alt-Bischof Joachim Vobbe stellte Gerth die menschliche Dankbarkeit für die Größe und Vielfalt der göttlichen Schöpfung in den Mittelpunkt. Im Anschluss an das Mahl – wie im Islam üblich – dankten schließlich die Muslime ihrem Gott.

Mit der im osmanischen Reich üblichen „Zahnsteuer“ – einer kleinen Süßigkeit, die zeigen soll, dass sich die Gastgeber durch die Bewirtung der Gäste bereichert fühlen – wurden alle Teilnehmer gegen Mitternacht verabschiedet. Für die Muslime folgte dem Abend eine weitere kurze Nacht. Denn oftmals, berichteten sie beim Tischgespräch, erwarte man schon zum Frühstück (gegen 4 Uhr) erneut Gäste. Trotzdem, beteuerten sie glaubhaft, sei der Ramaḍān für sie, passend zum oben genannten Bibeltext, eine Zeit der Freude.

Im nächsten Jahr, waren sich alle einig, wolle man diese gemeinsame Veranstaltung wiederholen. Dann nicht nur mit zufälliger, sondern offizieller Teilnahme von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde. Aufgrund der relativ kurzfristigen Terminvereinbarung und Vorbereitungszeit war diese 2017 zwar schon angestrebt, aber nicht umzusetzen gewesen. ■



Erinnerungsfoto an das gemeinsame Mahl und Fastenbrechen (von links): Nabide Dalda, Mine Şafak, Silvia, jüdischer Gast aus den USA, Klaus-Dieter Gerth und Suat Yildizhan. Foto: Traudl Baumeister



Koblenz – Assisi

„Eine Reise beginnt im Herzen...“

VON BETINA THILMANN-MARX

Die Alt-katholische Gemeinde St. Jakobus Koblenz hat unter der geistlichen Leitung von Pfarrer Ralf Staymann in der Osterwoche eine einwöchige Pilgerreise auf den Spuren des Hl. Franziskus nach Assisi im italienischen Umbrien durchgeführt. Die Gruppe der Pilgerinnen und Pilger stimmte sich bereits auf dem Anfahrtsweg durch das grüne Herz Italiens mit geistlichen Impulsen ein. Erwartungsfroh starteten die Reisenden am ersten Pilgertag mit einem Rundgang in Assisi und tauchten in die Kinder- und Jugendjahre des Hl. Franziskus bis hin zu seiner Bekehrungs- und

gesamten Lebensgeschichte ein. In den folgenden Tagen nahm sein Leben und Wirken mehr und mehr Gestalt an. Seine Lebensart, das einfache Leben, wurde fühlbar; seine Großherzigkeit gegenüber den Bedürftigen, aber auch gegenüber der Schöpfung: Sonne, Mond, Natur, Vögel, überhaupt allen Kreaturen, die bewahrt werden wollen.

Franziskus inspirierte nicht zuletzt auch mit Extremen, die er vorlebte. So stellte die liebenswerte Reiseführerin, die die Gruppe während des gesamten Aufenthaltes mit fundierten Kenntnissen begleitete, verschiedene Höhlen vor, in denen Franziskus eine Zeit lang als Büsser verbrachte und sich zum Fasten zurückzog. Der Weg führte unter anderem ins Rieti-Tal zur alten Einsiedelei des Klosters Greccio, ebenso zur Einsiedelei Fonte Colombo, sowie in Assisi zur kleinen Einsiedelei am Hang des Monte Subasio; nicht zu vergessen die jeweils dazugehörigen Klöster. Auch ein Besuch auf der „Isola Maggiore“ im Trasimenischen See durfte nicht fehlen.

Natürlich ist mit Franziskus auch die Hl. Klara untrennbar verbunden. So standen selbstverständlich auch die Basilika Santa Chiara mit dem Grab der Heiligen sowie San Damiano in Assisi auf dem Programm.

Besonders beeindruckend war der Besuch der berühmten Grabeskirche des Hl. Franziskus, der Basilika San Francesco. Hier wurde deutlich, dass man Franziskus schon zu Lebzeiten als Heiligen verehrte, einen Menschen, von dem man lernen konnte, was es heißt, Christ zu sein; hatte doch der ehemals reiche Kaufmannssohn mit seiner radikalen Art, das Evangelium zu leben, bereits eine große Zahl von Menschen in seinen Bann gezogen.

Die Reise hinterließ Spuren... im Herzen... im Glauben... und vielleicht auch im Handeln. ■



Würzburg

Die Sehnsucht nach der Einheit

Ökumenischer Wortgottesdienst am Pfingstmontag
VON TRAUDL BAUMEISTER



Gemeinsam ökumenischen Wortgottesdienst an Pfingsten feierten (von links): Zwei Ministrierende, sowie (von links) Elisabeth Stahl, Gerhard Gabel, Helmut Dummert, Klaus-Dieter Gerth, Jürgen Dolling, Martin König

AM PFINGSTMONTAG HATTEN DIE PFARREIEN und Kirchengemeinschaften im Würzburger Stadtteil Sanderau am Vormittag erstmals zu einem ökumenischen Gottesdienst eingeladen. Gastgeber waren die römisch-katholische Pfarreiengemeinschaft Sanderau, die evangelisch-lutherische Gnadenkirche, sowie St. Stephan, die Würzburger alt-katholische Gemeinde und der Orden der Rita-Schwestern. Entstanden ist die Idee zu dem besonderen Fest am ökumenischen Runden Tisch, zu dem sich die Beteiligten einmal jährlich treffen, seitdem

Berlin

Wenn Mut die Angst besiegt

Frauen Sonntag in der Maria-von-Magdalena-Kirche
VON BARBARA MÜLLER-HEIDEN

IM MITTELPUNKT STEHT ESTER, EINE FRAUENGESTALT aus dem Alten Testament. In der Lesung und in der Predigt wird ihre Situation diskutiert und ihre

sie gemeinsam das Wandernagelkreuz von Coventry beherbergten. Bisher waren Sanderauer Kirchenspaziergänge und gemeinsame Fürbitten aus diesen Gesprächen hervorgegangen.

In St. Adalbero, der einzigen Kirche in Deutschland, die dem Heiligen Adalbero, einem Würzburger Bischof, geweiht ist, fanden sich an diesem Tag zum ersten Wortgottesdienst an Pfingsten hunderte Christen zusammen. Die Predigt teilten sich der Kaplan der römisch-katholischen Pfarreiengemeinschaft, Redemptoristen-Pater Martin König, Pfarrer Jürgen Dolling von St. Stephan und der alt-katholische Pastor Klaus-Dieter Gerth.

Gerade Pfingsten sei der richtige Zeitpunkt, einigten sich die drei Priester in ihrem Gespräch, sich gegenseitig auf die schönen Dinge in den anderen Konfessionen aufmerksam zu machen. Das sei wie ein Entdecken einer neuen Sprache und neuer Gaben. Ein großes Zeichen der Hoffnung sei die 2016 von Papst Franziskus mit unterschriebene Erklärung, sagte Dolling: „Viele unserer Mitglieder sehnen sich danach, die Eucharistie in einem Mahl zu empfangen als konkreten Ausdruck der vollen Einheit. ... Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen.“ „Vielleicht“, ergänzte Gerth, „müssen wir gar nicht gegenseitig alles übernehmen und in gleicher Weise verstehen. Vielleicht ist es ja die Wahrheit, wenn wir zu solchen Sehnsuchtsworten stehen und sagen können: Ja, so ist es. ... Dann leben wir schon unseren Glauben ... und spüren einen Geist in unterschiedlichen Sprachen, wie eben zu Pfingsten.“ „Wir armen Sünder bitten Dich: Du wolltest durch den Heiligen Geist alles Zerstreute zusammenbringen, das Geteilte vereinigen und ganz machen“, zitierte König dazu aus vollem Herzen keinen Geringeren als Martin Luther.

Für ihr Gespräch über Pfingsten und das Wirken des Heiligen Geistes erhielten sie – völlig ungewohnt in einem Gottesdienst – spontan den Beifall der Zuhörer. „Herzlichen Dank für diesen Gottesdienst“, „das war heute ein erster Schritt, dem hoffentlich viele weitere folgen“, „das Gleiche bitte ab jetzt möglichst jeden Monat einmal“ – so oder ähnlich äußerten sich zahlreiche Kirchgänger, als sie sich nach dem einstündigen, eindrucksvollen Wortgottesdienst an der Kirchentüre von den Zelebranten verabschiedeten. ■

Rolle als Frau, als Gattin des Königs im patriarchalischen Herrschaftssystem, als Jüdin, dargestellt. Die Geschichte von Ester ist eine Erfolgsstory, sie könnte die Überschrift tragen: „Wenn Mut die Angst besiegt.“

Noch heute wird in jüdischen Gemeinden das Purimfest gefeiert, ein Freudenfest, das an die Rettung der persischen Juden erinnert. Diesen Erfolg schreibt das Buch Ester ihr, der Frau des Perserkönigs zu, die verhindert, dass ein Ministererlass zur Tötung der Juden umgesetzt wird! Brisant an der Geschichte ist, dass Ester selbst Jüdin ist, dies jedoch aus Angst verleugnete, als sie zur Königin des Perserreiches wurde. Jedoch als es um die Tötung von Juden im Reich gehen soll, sucht sie die Gemeinsamkeit

mit ihrer Glaubensgemeinschaft durch eine gemeinsame Fastenaktion. Sie gewinnt Stärke durch das gemeinsame Gebet, spürt Verbundenheit und Solidarität mit ihrem jüdischen Volk. So findet sie zum Mut, sich dem König als Jüdin zu offenbaren, und kann erreichen, dass der Ministererlass zur Tötung ausgesetzt wird.

Eine andere Ausprägung des Herrschaftssystems wird im Evangelientext aus dem Lukasevangelium beschrieben – hier ist es Gott, der mit Maria und ihrem Sohn Jesus die Herrschaftsverhältnisse auf den Kopf stellen will: Die Unterdrückten, Ausgestoßenen und Missachteten werden ihren Platz bekommen, zumindest im Reich Gottes.

Was ist der Appell dieses Tages? Christen, Christinnen sind aufgerufen, Unrecht auszumachen, sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen. Die biblische Geschichte lädt dazu ein, ruft auf, ja verpflichtet! Doch wie umsetzen angesichts eigener Probleme, die unseren Alltag verdunkeln, mutlos machen, verzweifeln lassen? Es ist das Vertrauen auf Gott, das Osterfest mit der Auferstehung Jesu, das befreit von der Hoffnungslosigkeit, das Gemeinschaft schenkt, in der „einer des anderen Last“ trage, die mich „über die Mauer springen“ lässt – zu Licht, Weg, Wahrheit. Gott macht die Enge des Herzens weit!

Die Frauengruppe inszeniert dies eindringlich in einem kleinen Arrangement vor dem Altar. Die „dunklen“ Stellen werden durch ein schwarzes Tuch symbolisiert, die angehäuften Steine verdeutlichen dies, etwa den Tod eines geliebten Menschen, eine Krankheit, das Zerbrechen von Lebensentwürfen, Einsamkeit und Verlassensein. Für uns Christen hat aber nicht das Dunkle das letzte Wort – und so wird ein weißes Tuch darübergelegt, das die christlichen positiven Zeichen belegt, jedes Mal durch eine Blume symbolisiert.

Das Fazit: Frauen machen sich miteinander auf den Weg, nachzuspüren, was ihnen Angst macht und das Herz eng, Angst auszuhalten und damit umzugehen, aber dann auch zu sehen, wie aus der Angst Vertrauen aufgebaut

Bistumsopfer 2016

Ganz herzlichen Dank!

VON THOMAS WALTER

IM SEPTEMBER 2012 HABE ICH BEGONNEN, DAS Geistliche Zentrum Friedenskirche in Deggendorf aufzubauen. Inzwischen ist Vieles gewachsen, wofür ich sehr dankbar bin. Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlicher konfessioneller Zugehörigkeit, auch Menschen, die von der Kirche Abstand genommen haben, kommen und interessieren sich für die geistlichen Angebote.

Durch die zahlreichen Spenden beim Bistumsopfer 2016 in Höhe von 5700 Euro ist es jetzt möglich, das Geistliche Zentrum zu erweitern und zwei eigene Zimmer für Übernachtungsgäste anzubieten. Noch in diesem Jahr wird diese Erweiterung umgesetzt werden. Sie macht es möglich, das Angebot im Geistlichen Zentrum vor allem so zu erweitern, dass Einzelne für ihre persönliche



Foto: Alexandra Urbisch

wird und Weite des Herzens. Gemeinsamkeit stärkende Elemente finden Eingang in den Gottesdienst: das Gebet im Kreis, der Friedensgruß, an den Händen verbunden. Auch die Fürbitten spiegeln diesen Wunsch: „Stärke die Frauen und Männer weltweit, die Unterdrückung und Erniedrigung nicht länger hinnehmen wollen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit; die Enge unseres Herzens mache weit.“

Die Kollekte hilft Frauen in Not. Sie geht an die Stiftung *Desert Flower Foundation*, eine Einrichtung, die sich gegen die Genitalverstümmelung von Frauen einsetzt und Betroffene medizinisch unterstützt. Ort: Krankenhaus Waldfriede, Berlin.

Weil Muttertag ist, beschenken die Kinder ihre Mütter zum Schluss mit Bildern, die sie in der Kindergruppe während des Gottesdienstes gemalt haben. ■

spirituelle Suche Termine vereinbaren können, um hier einige Tage Auszeit zu verbringen. Ich habe dieses Angebot vor einigen Wochen in *Christen Heute* unter dem Titel „Sehn-Suchen“ vorgestellt. In einer der nächsten Ausgaben von *Christen Heute* werde ich dieses Angebot noch einmal näher beschreiben.

Ihre Spenden machen noch ein Zweites möglich. Noch in diesem Jahr wird in Kooperation mit Dr. Buchmüller, dem Besitzer des Palais am Stadtpark, ein Aufzug eingebaut werden, der es auch gehbehinderten Menschen möglich machen wird, die Räume des Geistlichen Zentrums, die im 2. Obergeschoss liegen, zu besuchen.

Auf diesem Weg danke ich allen, die es durch Ihre Spende ermöglicht haben, diese Projekte umzusetzen, von ganzem Herzen. Danken möchte ich auch Bischof Matthias Ring und der Synodalvertretung, die das Geistliche Zentrum von Anfang an begleitet und unterstützt haben. Dass das Geistliche Zentrum ein Bistumsprojekt ist, ist eine wesentliche Voraussetzung für seine positive Weiterentwicklung.



Pfr. Thomas Walter ist Geistlicher Leiter des Geistlichen Zentrums in Deggendorf



Die Friedenskirche in Deggendorf

Ich freue mich, wenn Sie dem Geistlichen Zentrum Friedenskirche in Deggendorf verbunden bleiben. Wenn Sie einmal in der Gegend sind, dann kommen Sie doch einfach mal vorbei. Ich zeige Ihnen gerne die Räumlichkeiten und erzähle Ihnen von der Idee, die hinter dem Geistlichen Zentrum steht. Sie erreichen mich am besten über die Mobilfunknummer 01 76/84 60 63 41 oder per E-Mail: t.walter@geistlicheszentrum-friedenskirche.de.

Auch weiterhin braucht dieses Projekt Ihr Interesse und Ihre finanzielle Unterstützung.

Immer wieder einmal wird über die weitere Entwicklung in *Christen heute* zu lesen sein. Und auf unserer Homepage (www.geistlicheszentrum-friedenskirche.de) können Sie sich ebenfalls über die Angebote und die Weiterentwicklung informieren.



Neu erschienen

Handreichung für eine ökumenische Trauung

Gemeinsamer Entwurf der evangelischen und alt-katholischen Kirche

Handreichung für eine ökumenische Trauung. Herausgegeben vom Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und der Union Evangelischer Kirchen in der EKD. Bonn 2017, 6,00 Euro. ISBN 978-3-934610-72-9

MIT DER „HANDREICHUNG für eine ökumenische Trauung“, die von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), der Union Evangelischer Kirchen (UEK) und dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland herausgegeben wurde, erscheint erstmals eine liturgische Trau-Ordnung, in der alle Teile des Gottesdienstes

von Berufenen beider Konfessionen vollzogen werden können.

Weil zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Alt-Katholischen Kirche eucharistische Gastfreundschaft besteht, gehört auch die Möglichkeit einer gemeinsamen Abendmahlsfeier zum liturgischen Entwurf. So handelt es sich bei der *Handreichung für eine ökumenische Trauung* um eine vollständig ökumenisch verantwortete und gefeierte Traufeier, bei der es keine konfessionsbezogene Zuteilung von liturgischen Teilen mehr gibt.

Die liturgische Handreichung ist von der Kontakt- und Lehrgesprächskommission zwischen VELKD und Alt-Katholischer Kirche erarbeitet und von den liturgischen Ausschüssen



der VELKD, der Alt-Katholischen Kirche und der UEK beraten worden. Sie wurde von den jeweiligen Kirchenleitungen zum Gebrauch verabschiedet. Die Handreichung unterstreicht die besondere ökumenische Verbundenheit zwischen der evangelischen und der alt-katholischen Kirche.

Ökonomisch-ökologische Ökumene

Jahresbericht 2016 von *Oikocredit* erschienen

VON VEIT SCHÄFER

AUF DEUTSCH IST DIE ENGE Verwandtschaft zwischen Wirtschaft und der Gesamtheit der Christenheit schwerlich zu erkennen. Und wie Ökonomie und Ökologie zusammengehen, ist immer wieder heftig umstritten. Im Griechischen ist offenkundig: Ökonomie und Ökologie und Ökumene gehören sprachlich zum selben Stamm, bei genauerem Hinsehen womöglich nicht nur sprachlich. Alle drei Begriffe gehen auf die griechischen Wörter οἶκος (oikos) = Haus und οἰκέω (oikéō) = wohnen zurück, alle drei bezeichnen das Leben und Handeln der Menschen auf den verschiedenen Ebenen ihrer Lebensräume.

Oikocredit, die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft, fasst in ihrem Namen die drei so fern voneinander scheinenden und doch so verwandten Lebens- und Handlungsweisen programmatisch zusammen: verantwortliches Wirtschaften als Ausdruck des christlichen, kirchlichen Menschen- und Weltbilds und mit dem Ziel gerechter, nachhaltiger Lebensmöglichkeiten für die Armen. Die 1975 auf Anregung des Ökumenischen Rats der Kirchen gegründete Organisation mit Sitz im niederländischen Amersfoort hat dieser Tage ihren Geschäftsbericht für das vorige Jahr vorgelegt.

Danach hatte *Oikocredit* weltweit 575 Genossenschaftsmitglieder, die etwa 54.000 Anleger repräsentieren. Mitglieder sind überwiegend Kirchen, kirchliche Organisationen und Förderkreise. Diese bringen das Kapital für die Kreditvergabe auf. In 31 Ländern gibt es Geschäftsstellen und nationale Büros von *Oikocredit*. In Förderkreisen schließen sich Privatpersonen, Kirchengemeinden

und andere zusammen, um mit ihren Geldanlagen die Arbeit von *Oikocredit* zu unterstützen. Europa hat 22 nationale Förderkreise, davon acht deutsche. Im Jahr 2016 belief sich das verfügbare Darlehenskapital auf mehr als eine Milliarde Euro.

Kredite und Kapitalbeteiligungen von *Oikocredit* fließen an Mikrofinanzinstitute, Genossenschaften und soziale Unternehmungen in Entwicklungs- und Schwellenländern. Über diese Partner, derzeit weltweit um die 800, gelangen arme, vermögenslose Menschen, die für kommerzielle Banken als Kunden kaum in Betracht kommen, an Geldmittel zum Aufbau von Existenzen, aber auch an Versicherungen und Sparmöglichkeiten. Nicht in undurchschaubare Finanzmärkte fließt also das Kapital, sondern es wird eingesetzt zur Armutsbekämpfung und sozialen Entwicklung. Vier Schwerpunktbereiche in der Projektfinanzierung nennt der Geschäftsbericht: Inklusives Finanzwesen, Landwirtschaft, Afrika und Erneuerbare Energien (ein ökologisches Ziel also, das ebenfalls den Namen von *Oikocredit* rechtfertigt).

Anders als kirchliche Hilfswerke gibt *Oikocredit* keine Spenden, um Projekte zu finanzieren. Kredite sind von den Kreditnehmern, das heißt von den erwähnten Partnerorganisationen, zurückzuzahlen und zu verzinsen. Deren Zahlungsmoral ist offenkundig hoch: Der Geschäftsbericht verzeichnet eine gegenüber den Vorjahren rückläufige Kreditausfallquote von gerade einmal 1 Prozent. Anleger erhalten alljährlich eine Dividende auf ihre Geschäftsanteile; für 2016 hat die Generalversammlung in Accra (Ghana) eine zweiprozentige Dividende beschlossen.

Schon mit 200 Euro sind Sie dabei

Wer die Projektfinanzierung von *Oikocredit* unterstützen will, kann das durch den Erwerb von Anteilen tun. Das ist bereits ab 200 Euro möglich. Allerdings erfordert das den Beitritt zu einem der acht regionalen deutschen Förderkreise. Diese handeln für die Anleger, erwerben Genossenschaftsanteile bei *Oikocredit* und verwalten diese treuhänderisch für die Anleger. Anteile können gekündigt werden; sie werden dann von *Oikocredit* zurückgekauft.

Auf der Webseite von *Oikocredit* www.oikocredit.de finden sich ausführliche Informationen über die Organisation, die Finanzierungsprogramme und deren Wirkungen, die Partnerorganisationen und über das Verfahren der Geldanlage beziehungsweise den Erwerb von Genossenschaftsanteilen. Nicht nur Privatpersonen können via Förderkreis Anteile erwerben, sondern, wie erwähnt, auch Kirchengemeinden.

Gemeinde Freiburg

Freiburg im Breisgau ist, soweit zu ermitteln war, derzeit die einzige alt-katholische Gemeinde in Deutschland, die Genossenschaftsanteile bei *Oikocredit* hält, und zwar nach Auskunft von Elvira Schmid-Dreher, der Gemeinderechnerin, schon seit mehr als zehn Jahren. Aus dieser Geldanlage, die seinerzeit auf die Anregung eines Gemeindeglieds hin beschlossen wurde, bezieht die Gemeinde alljährlich eine Dividende. Diese fließt in den Gemeindehaushalt ein.

Das mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen: Arme in Entwicklungsländern tragen mit ihren Darlehenszinsen zum Haushalt einer Kirchengemeinde in Deutschland bei. Doch das entspricht genau dem Grundkonzept von *Oikocredit*: Menschen in Entwicklungsländern nicht von Spenden abhängig zu machen, sondern sie zu befähigen, die Regeln wirtschaftlichen Handelns, konkret: kreditfinanzierter Unternehmensprojekte erfolgreich anzuwenden.

Dem Vernehmen nach wird sich die Finanzkommission des Bistums mit der Frage des Erwerbs von *Oikocredit*-Genossenschaftsanteilen durch das Bistum befassen.



13.-22. August	Kinder- und Familienfreizeit des baj NRW, Summercamp Heino (Niederlande)	27.-29. Oktober	Konferenz der Geistlichen im Ehrenamt Frankfurt am Main
23. August	Kutschfahrt des baj NRW ins Bergische Land	18. November	Filmdreh des baj NRW Filmmuseum Düsseldorf
23.-27. August	Internationales alt-katholisches Laienforum, Wels (Österreich)	1.-3. Dezember	Wochenende mit Singen und Meditation, Ltg. Alexandra Pook, Historisch-Ökologische Bildungsstätte, Papenburg
25.-28. August	Tage der Einkehr – Grundzüge und Eigenheiten der alt-katholischen Spiritualität, Benediktiner-Abtei Doetinchen (Niederlande)	13. Januar	Verabschiedung von Pfarrer Rudolf Geuchen, Dortmund
3.-7. September	45. Internationale Theologenkonferenz Neudietendorf	21. Februar. 18 Uhr	Chrisammesse, Namen-Jesu-Kirche Bonn
13.-14. September	Treffen der ACK Deutschland, Trier	6. März	Treffen der Kontaktgruppe zwischen Alt-Katholischer Kirche und Vereinigter Evangelisch-Lutherischer Kirche in Deutschland
15.-17. September	Begegnungswochenende Dekanat Nordrhein-Westfalen, Attendorn	9.-11. März	Diakonenkonvent, Hannover
15.-17. September	Dekanatsbesinnungstage Dekanat Hessen	17. März	Landessynode Dekanat Südbaden Freiburg
23. September 14 Uhr	Priesterweihe Schlosskirche Mannheim	16.-20. April	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße
6. Oktober ◀	Studientag „Mit dem Segen der Kirche. Die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare als theologische Herausforderung“, Bonn	20.-21. April ◀	20. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Alt-Katholizismus-Forschung, Bonn
6.-8. Oktober	Dekanatswochenende Dekanat Nord Hermannsburg	27.-29. April ◀	Jugendfreizeit „Ring frei. Runde 7“, Birkenau
13.-15. Oktober	Ökumenisches Bibelwochenende Dekanat Bayern, Bernried	9.-13. Mai ◀	101. Katholikentag, Münster
19. Oktober ◀	Semestereröffnungsgottesdienst Bischöfliches Seminar, Bonn		
19.-22. Oktober	Jahrestagung des Bundes Alt-Katholischer Frauen (baf)		

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für *Christen heute*

Herausgeber

Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.),
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg
Tel. 07 61 / 3 64 94
E-Mail: redaktion@christen-heute.de

Walter Jungbauer

Internet:
<http://www.christen-heute.de>

Erscheinungsweise
monatlich

Design und Layout

John L. Grantham
E-Mail: john.grantham@gmail.com

Vertrieb und Abonnement

Christen heute,
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand
Tel: 0 48 42 / 4 09
E-Mail: versand@christen-heute.de

Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung,
Bonn; Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement Inland

21,50 € incl. Versandkosten;
Ausland: 28 €

Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier,
Deiningen

ISSN

0930-5718

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

5. August, 5. September, 5. Oktober

Nächste Schwerpunkt-Themen

September

Versöhnung

Oktober

Jugend

November

Bestattungskultur

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich
Kürzungen vor.

Bitte wenden Sie sich in allen
Fragen zum Abonnement an den
Vertrieb, nicht an die Redaktion!



fortgesetzt von Seite 2

Kinder müssen in den Ferien chillen

Das Deutsche Kinderhilfswerk hat an alle Eltern appelliert, ihren Kindern in der schulfreien Zeit ausreichend Raum zur Erholung und zum freien Spielen zu lassen. „Chillen und Rumhängen sind bei Erwachsenen häufig mit einem negativen Unterton verbunden. Dabei geht es aber um Entspannungsphasen, die wir Kindern und Jugendlichen genauso wie auch uns selbst zugestehen sollten“, sagte der Präsident der Organisation, **Thomas Krüger**. Ein allzu durchgeplanter Alltag lasse kaum Zeit für Phasen der Langeweile und Ziellostigkeit. „Diese sind für Kinder und Jugendliche aber wichtig, um herauszufinden, wie sie ihre Zeit selbst gestalten können“, betonte Krüger.

Rüstungsexportpolitik problematisch

Die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung der beiden großen Kirchen (GKKE) sprach mit Blick auf den jüngsten Rüstungsexportbericht der Bundesregierung von einer „problematischen Genehmigungspraxis“. Der katholische GKKE-Vorsitzende **Karl Jüsten** verwies auf einen „höchst bedenklichen“ Anstieg bei den Kleinwaffenexportgenehmigungen um ein Drittel. Der evangelische GKKE-Vorsitzende **Martin Dutzmann** betonte, dass 2016 mehr als die Hälfte der Einzelausfuhrungsgenehmigungen für Exporte an Drittstaaten erteilt wurden. Rüstungsgüter könnten damit in Konfliktregionen oder Länder mit problematischer Menschenrechtslage gelangen. Ausdrücklich verurteilte Dutzmann Waffengeschäfte mit Saudi-Arabien und Katar. „Diese Region braucht nicht mehr Waffen, sondern eine politische Initiative zur Friedensförderung“, so Dutzmann.

Konfiszierung von Kulturgut in der Türkei

Die EU-Abgeordnete **Renate Sommer** (CDU) hat die Konfiszierung von aramäischem Eigentum im Südosten der Türkei scharf kritisiert. „Die momentanen Verstaatlichungen von jahrtausendealtem urchristlichem Kulturerbe sind absolut beispiellos“, teilte sie mit. Mehr als 50 Kirchen und Klöster inklusive ihrer Grabanlagen und Friedhöfe seien an die türkische Religionsbehörde Diyanet übertragen worden. Die Abgeordnete erklärte, dieses Kulturerbe könne nun leicht an Dritte veräußert, in Museen oder auch Moscheen umgewidmet werden. „Ganz offensichtlich arbeitet die türkische Regierung daran, die Minderheit der Aramäer im Land nicht nur – wie schon seit Jahren – weiterhin zu drangsalieren, sondern regelrecht auszulöschen“, so Sommer.

Zahl vermisster Flüchtlingskinder alarmierend hoch

Das Deutsche Kinderhilfswerk plädiert angesichts der gestiegenen Zahl von vermissten Flüchtlingskindern für ein zentrales europäisches Erfassungssystem zum Schutz von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Nach Angaben des Bundeskriminalamtes sind derzeit 945 Kinder (bis 13 Jahre) und 5.502 Jugendliche (von 14 bis 17 Jahren) im Informationssystem der Polizei als vermisst eingetragen. Während die Zahl der vermissten geflüchteten Jugendlichen weiter zurückgehe, sei die Zahl der vermissten Flüchtlingskinder bis 13 Jahre in den letzten Monaten weiter leicht angewachsen. „Gerade nach diesen Kindern muss intensiv gesucht werden“, forderte Bundesgeschäftsführer **Holger Hofmann**. Bei ihnen bestehe eine große Gefahr, dass sie Kriminellen in die Hände fielen.

Jesuiten-Flüchtlingsdienst kritisiert Bundesregierung

Der Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes, **Frido Pflüger**, hat die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung kritisiert. Statt die vorhandenen Aufnahmekapazitäten zu nutzen und das enorme ehrenamtliche Engagement zu fördern, beschleie sie „eine Asylrechtsverschärfung nach der anderen“, schreibt er. Das biblische Gebot, den Fremden aufzunehmen, sei „ohne Wenn und Aber und ohne Obergrenze“ formuliert. Im Unterschied etwa zum Libanon, wo ein Viertel der Bevölkerung aus Flüchtlingen bestehe, stelle sich die Frage nach Obergrenzen im „christlichen Abendland“ allenfalls theoretisch.

Früherer Erzbischof von Canterbury gibt Amt ab

Wegen mutmaßlicher Vertuschung von sexuellem Missbrauch hat der frühere Primas der *Church of England* **George Carey** (81) auf Empfehlung des derzeitigen Primas Justin Welby sein letztes verbliebenes Amt als Hilfsbischof in der Diözese Oxford abgegeben. Carey war von 1991 bis 2002 Erzbischof von Canterbury. Ein unabhängiger Missbrauchsbericht hatte offengelegt, dass er den langjährigen Bischof von Lewes und Gloucester, Peter Ball (85), gedeckt hatte, der Übergriffe bei mindestens 18 Jugendlichen und jungen Männern in den 1970er bis 90er Jahren zugegeben hat. Der frühere Primas sagte: „Ich akzeptiere die Kritik an meinem Verhalten. Ich entschuldige mich bei den Opfern von Peter Ball. Ich habe den Einsprüchen von Peter Ball geglaubt und den verletzlichen jungen Männern und Jungen nicht ausreichend Glauben geschenkt.“ ■

Helmut Kohl war ein gläubiger Mann, er bezeichnete sich selbst als christkatholisch und hat einmal diese weitherzige Katholizität als ein Erbe seines Elternhauses beschrieben

Der Leiter des Katholischen Büros Berlin, Prälat Karl Jüsten, beim Gedenkgottesdienst für den verstorbenen Altbundeskanzler Helmut Kohl



Ein weltweites Abkommen über das Verbot von Atemwaffen wurde geschlossen...

...und Deutschland ist nicht dabei

VON VEIT SCHÄFER

BEI DEN VEREINTEN NATIONEN lief seit Mitte Juni die zweite Verhandlungsrunde zu einem Vertrag über das völkerrechtlich verbindliche Verbot von Atomwaffen. Bei einer Gegenstimme (Niederlande) und einer Enthaltung haben 122 Staaten am 7. Juli dem Vertrag zugestimmt. Die Bundesrepublik Deutschland nahm daran wie die meisten NATO-Staaten nicht teil, obwohl sie bereits im Jahr 1975 mit ihrem Beitritt zum Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (NVV) den Verzicht darauf erklärt hat. Von der Opposition im Bundestag ist das kritisiert worden, ebenso von Nichtregierungsorganisationen.

Diese gewollte Abstinenz auf Regierungsebene deckt sich in etwa mit der breiten Teilnahmslosigkeit in der deutschen Öffentlichkeit gegenüber diesem Vertragswerk, das die gesamte Menschheit betrifft. Medien berichteten kaum über die New Yorker Verhandlungen, aus Parteien und anderen gesellschaftlichen Institutionen, Kirchen eingeschlossen, verlautete wenig. Immerhin: Beim Evangelischen Kirchentag beschlossen Teilnehmer eine Resolution, mit der die Bundesregierung aufgefordert wurde, die New Yorker Verhandlungen nicht weiter zu boykottieren. Es war die „Zivilgesellschaft“, Bürgerinnen und Bürger, Gruppen der Friedensbewegung und andere Nichtregierungsorganisationen wie etwa *ICAN*, der deutsche Zweig der *Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen*, die es nach Kräften versuchten, das öffentliche Interesse an den Verhandlungen zu wecken oder wachzuhalten.



Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe

Hat sich die Menschheit daran gewöhnt, „mit der Bombe“ zu leben, d. h. mit einem angehäuften Vernichtungspotenzial, das ausreicht, um alles Leben auf diesem Planeten gleich mehrfach auszurotten? Wohl doch nicht: 2014 unterzeichneten 155 (!) Staaten, die große Mehrheit der UN-Mitgliedsländer, die Erklärung über die katastrophalen humanitären Auswirkungen von Atomwaffen, wonach die Verhandlungen in Gang kamen. Der jetzt unterzeichnete Vertrag verpflichtet die Teilnehmerstaaten, unter keinen Umständen Atomwaffen einzusetzen, zu testen, zu entwickeln, herzustellen, anderweitig zu beschaffen, zu besitzen oder zu lagern. Auch der Transfer und die Weitergabe der Verfügungsgewalt sind verboten.

Erfolg zweifelhaft

Dass der Vertrag völkerrechtlich wirksam wird, ist nach Lage der Dinge möglich. Seine reale Wirksamkeit steht aber auf einem anderen Blatt: Dazu müssten nämlich auch die Staaten dem Vertragswerk beitreten, die im Besitz von Atomwaffen sind. Nach Lage der Dinge ist das durchaus zweifelhaft, zumal Staaten wie Indien, Pakistan, Israel und Nordkorea bisher noch nicht einmal dem bestehenden Nichtverbreitungsvertrag beigetreten sind. Aber auch die fünf „anerkannten“ Atommächte sind nicht eben geneigt, dem Verbotsvertrag zuzustimmen; wie es heißt, sehen sie die Gefahr, dass sich nicht alle Staaten daran halten werden und halten deshalb an der nuklearen Abschreckung fest. Was für eine Arroganz der Staaten, die teilweise enorme nukleare Arsenale bereithalten! Ausgerechnet sie, die bisher keine entschlossene

atomare Abrüstung betrieben haben, misstrauen den atomaren Habenichtsen, sie könnten sich vielleicht ihrerseits atomar aufrüsten wollen.

Deutschland war ursprünglich nicht gegen das Vorhaben. Zum Meinungsumschwung in der Bundesregierung kam es erst, als in der UN-Vollversammlung eine Mehrheit dafür war, den Verbotsvertrag auch ohne die Atomstaaten und ohne Kontrollmechanismen zu verabschieden. In ihrem Jahresabrüstungsbericht 2016 wurde ausgeführt, unter solchen Voraussetzungen sei ein solcher Vertrag dann nicht geeignet, das Ziel einer nuklearwaffenfreien Welt zu fördern. Klingt logisch, einen solch „zahnlosen“ Vertrag abzulehnen. Dennoch muss sich Deutschland fragen lassen, wieso die Mehrzahl der UNO-Mitgliedsstaaten gleichwohl auf den Vertrag setzt, d. h. einen mangelhaften Vertrag keinem Vertrag vorzieht. Die Vertreter dieses Teils der Menschheit gehen anscheinend davon aus, dass allein schon die Existenz, der Abschluss eines internationalen Atomverbotsvertrags langfristig weltweites Umdenken bewirken kann. Die Ablehnungsfront scheint hingegen der Meinung zu sein, ohne die Atomstaaten, diejenigen also, von deren Arsenalen allein die Bedrohung ausgeht, und ohne Kontrollmechanismen sei ein Vertrag das Papier nicht wert, auf dem er geschrieben ist.

Bald werden wir wissen, was aus der globalen politischen Initiative, Atomwaffen vertraglich aus der Welt zu schaffen, geworden ist. Bis dahin hilft beten, protestieren für das Leben auch. Danach erst recht. ■